



„Wenn du nur ein Wort sagst“

Natürlich sagte sie nichts.
Sie war fünf. Und es war der Onkel.
Es folgten viele Männer, es gibt
viele Bilder davon. Damit lebt sie.
Aber was für ein Leben ist das?

„Tweets können so tröstlich sein...“

Streitgespräch: Marina Weisband trifft Edgar Reitz

Amerika total – entdecken Sie die ganze Vielfalt Von Vancouver bis Rio



Kanada – Vancouver

Berge & Meer
Reiseleitung
an Bord

Begleiten Sie uns auf Ihre persönliche Traumreise entlang der Küsten Nord- und Südamerikas. Erleben Sie fesselnde Metropolen & Naturschauspiele sowie südamerikanisches Lebensgefühl.

Ihr Premium-Plus-Schiff: MS Zaandam

Die luxuriöse Zaandam ist auf knapp 240 m Länge mit allen Annehmlichkeiten eines komfortablen Urlaubsresorts ausgestattet. Ideal zum Entspannen ist das großzügige Lido-deck mit 2 Swimmingpools, 2 Whirlpools, Poolbar sowie Sonnenliegen und -stühlen. Doch auch kulinarisch setzt die Zaandam Maßstäbe: Im beeindruckenden 2-stöckigen Rotterdam Dining Room werden Ihnen mehrmals täglich köstliche Menüs serviert. Noch exklusiver geht es im À-la-carte-Restaurant Pinnacle Grill (gegen Gebühr) zu, in dem Sie kulinarisch verwöhnt werden. Doch auf Ihrem Kreuzfahrtschiff können Sie auch ganz leger speisen. Das Lidorestaurant und der Terrace Grill sind ideal, um am Mittag die See nicht aus den Augen zu verlieren. Natürlich gibt es an Bord auch ein großes Theater mit professionellen Shows, ein Casino, eine Shoppinggalerie, ein Internetcafé und ein großes Fitness- und Wellnesscenter.

Wichtige Hinweise

Hotel-, Schiffs- und Freizeiteinrichtungen teilweise gegen Gebühr. Sie sind sicherlich gerne bereit, die Leistung der Crew durch ein Trinkgeld zu honorieren. Um eine faire Verteilung der Trinkgelder zu gewährleisten, bucht Ihnen die Reederei von Ihrem Bordkonto pro Person und an Bord verbrachter Nacht ein pauschales Trinkgeld in Höhe von 12.50 US\$ ab. Dieses Trinkgeld können Sie an der Rezeption individuell kürzen, streichen oder erhöhen. Bitte beachten Sie, dass diese Kreuzfahrt aus mehreren Abfahrten besteht und sie ggf. in Valparaiso (Tag 24) die Kabine wechseln müssen.

Wunschleistung pro Person

- Zuschlag Doppelkabine/-zimmer zur Alleinbelegung ab 2.699 €

Unser Partner



Veranstalter: Berge & Meer Touristik GmbH, Andréstraße 27, 56578 Rengsdorf, info@berge-meer.de Änderungen vorbehalten, maßgeblich ist die Reisebestätigung. 71138

berge & meer
Reisen. Für Entdecker.



Brasilien – Rio de Janeiro



Premium-Plus-Schiff MS Zaandam

Buchung & mehr Informationen

Direktlink: www.berge-meer.de/K8T083

Ab

4.999€

pro Person in der
2er Innenkabine

- 42-tägig inkl. Flug
- Premium-Plus-Schiff MS Zaandam inkl. Vollpension an Bord
- 3-/4-Sterne-Hotels inkl. Frühstück

Inklusivleistungen

- ✓ Flug mit Lufthansa (oder gleichwertig) mit Zwischenstopp nach Vancouver und zurück von Rio de Janeiro in der Economy Class
- ✓ Flughafensteuern und Sicherheitsgebühren
- ✓ Transfers und Kreuzfahrt gemäß Reiseverlauf
- ✓ 1 Übernachtung im 3-Sterne-Hotel Century Plaza (Landeskategorie) in Vancouver im Doppelzimmer inkl. Frühstück und Stadtrundfahrt
- ✓ 38 Übernachtungen an Bord des Premium-Plus-Schiffs MS Zaandam in der gebuchten Kabinenkategorie mit Vollpension an Bord (wie beschrieben)
- ✓ Teilnahme an diversen Bordveranstaltungen
- ✓ Internationaler Gästeservice an Bord
- ✓ Berge & Meer-Reiseleitung an Bord
- ✓ Ein- und Ausschiffungsgebühren in allen Häfen
- ✓ 1 Übernachtung im 4-Sterne-Hotel Windsor Leme (Landeskategorie) in Rio de Janeiro im Doppelzimmer inkl. Frühstück
- ✓ Deutschsprachige Reiseleitung in Vancouver und Rio de Janeiro

Zusatzkosten pro Person

- ✓ Einreisegebühr Kanada 7 CA\$ (zu zahlen per Kreditkarte bei Antragstellung eTA)
- ✓ Einreisegebühr USA 14 US\$ (zu zahlen per Kreditkarte bei Antragstellung ESTA)

Ihr Vorteil

- ✓ Zug zum Flug 2. Klasse inklusive ICE-Nutzung

28 Digital und real

Der „Heimat“-Regisseur und die Aktivistin streiten übers Internet – im doppelten Sinn



36

Was ist neu...

... am Neuen Testament?
Gar nicht so viel – erfahren wir bei „Reformation für Einsteiger“



38

Oma kann das

Sachen erklären, erzählen, trösten. Großeltern und Enkel sind sich nah – und fremd



TITELFOTO: CLAUDIA SCHÜTTE/PLAINPICTURE; FOTO: BLAUBART / PHOTOCASE.DE (SYMBOLFOTO)

- 06 **Kreuz und quer** Erledigt, Sieben Dinge, Umfrage und – neu! – Paargespräche
- 10 **Auf ein Wort** Nationalismus ist Sünde, findet Heinrich Bedford-Strohm
- 22 **Die Entscheidung** Eine Frau, die Medizin studiert: 1871 undenkbar. Aber Franziska Tiburtius setzt sich durch und wird Ärztin
- 27 **Projekt** Pünktlich sein, zuverlässig sein: Das lernen die Beschäftigten im Stuttgarter Kulturwerk
- 28 **Begegnung** Das Internet – eine Kloake? Edgar Reitz und Marina Weisband über die digitale und die reale Welt
- 32 **Laut und leise** Lieder hören, Bücher über die Freiheit lesen und Kaurismäki sehen
- 33 **Anfänge** Ein Mann, multiple Sklerose, die Ehe scheitert. Wie es weitergeht? Jedenfalls ohne Furcht und Jammerei
- 34 **Fragen an das Leben** Die Schauspielerin Anna Schudt
- 36 **Reformation für Einsteiger** Was ist neu am Neuen Testament? Wenig. Aber das macht viel aus!
- 38 **Familie** Eine besondere Liebe: Großeltern und ihre Enkel
- 48 **Doppelpunkt** Wolfgang Herz-Lane über Rassismus und die zersplitterte Kirchenlandschaft in den USA
- 52 **Leserpost**
- 53 **Online** chrismon im Netz: Susanne Breit-Keßler, Fulbert Steffensky, Wolfgang Schmidbauer
- 53 **Impressum**
- 54 **Brummers Welt** Eine arme Seele im „Gebetsgreis“

Titel

12

Und es ist nicht nur ihr passiert

Lea, als Kind sexuell missbraucht, leidet bis heute an den Folgen. Die Geschichte eines ungesühnten Verbrechens

Die Sonne geht zügig auf und abends sinkt sie schnell im Nahen Osten. Aber hier haben wir genau den Moment, wo Profis sagen: schönes Licht. Für den jungen Mann im Auto beleuchtet es den Heimweg, gerade hat er den Checkpoint passiert, hat den Stau hinter sich, der ihn an der hässlichen Grenze zwischen Israel und der Westbank aufhält. Jetzt noch eine Zigarette! Geduldig wartet auf dem Beifahrersitz das prospektive Festmahl – das Foto entstand am letzten Tag des Ramadan. Den Schönes-Licht-Moment hat Tanya Habjouqa erwischt, eine preisgekrönte Fotografin jordanisch-texanischer Herkunft, die mit einem Palästinenser verheiratet ist und in Ostjerusalem lebt. Die Themen dieser engagierten Reporterin und Künstlerin sind der Nahe Osten, das Anderssein, Genderfragen, Menschenrechte. Schafsrechte wohl eher nicht.



FOTO: TANYA HABJOUQA/NOOR/LAIF

Erledigt

Der Witz am Ereignis: Es passiert!

In meiner Stadt gibt es einen neuen Stadtdirektor. Der sollte erklären, warum seine Verwaltung so schrecklich überlastet wirkt und warum so vieles nicht richtig klappt. Er sagte: „Ich glaube, dass es an einer Reihe von Fehlerereignissen liegen könnte, die es in den letzten 25 Jahren gegeben hat.“ Ich glaube: Es liegt daran, dass in Amtsstuben – wie in jeder Bude, selbst in der virtuellen – ab und zu jemand sagen muss: Ich habe einen Fehler gemacht. Sonst ereignet sich die nächsten 25 Jahre auch wieder nichts.

Fehlerereignis? Blödes Kunstwort aus der Welt der EDV. Im echten Leben gibt es kein Fehlerereignis. Entweder es ereignet sich etwas – und zwar nach einem Zufallsprinzip, über dem Matheabiturienten lange schwitzen können.

Googeln Sie mal „Ereignis“ und „Würfel“, dann verstehen Sie, mit welcher Wahrscheinlichkeit sich das Ereignis „Gerade Zahl“ einstellt. Man kann es nicht beeinflussen, das ist der Witz am Ereignis. Oder man macht einen Fehler. Dann muss man dafür geradestehen. Das ist natürlich lästig, drum schiebt man die Verantwortung gerne ab. Auf's Ereignis. Ups, ein Fehler! Die Stadtverwaltung hat Schmiergelder angenommen! Ups!

Gern hilft das „Ereignis“ auch, eine Kulturveranstaltung aufzublasen. Würden Sie freiwillig nach Krefeld, Wadern oder Darmstadt reisen? Hm. Aber zum „Jahrhundert-Ereignis“ in Krefeld, zum „Anregungs- und Ereignismanagement“ nach Wadern oder zum „Ereignis Darmstadt“? Dieses Musikfestival „benennt ebenso die performative Dimension der aufgeführten Musik wie die Ereignishaftigkeit des gesamten Kontextes“. Steht da echt. Das kann man auch erwarten, dass was aufgeführt wird bei einem Konzert. Und dass was passiert.

Nun ist der Kontext derzeit besonders ereignishaft, auch bei chrismon. Wir haben das Heft ein bisschen umgeräumt. Aufgeräumt. Die Dimension verändert, wenn auch nicht die performative. Kommt vielleicht noch. Ach, gucken Sie selber. Andere Blätter nennen so was Relaunch, wir sagen bescheidener: Refresh. Ist auch Englisch, schon der erste Fehler. Wenn wir sonst noch was falsch gemacht haben, sagen Sie's uns gern. Wenn Sie es schön finden, bitte auch.

Ursula Ott ist Chefredakteurin von chrismon. ott@chrismon.de

Fragezeichen

Regen in Sodom

1 Die Bibel berichtet vom Gelobten Land. Wer soll es denn gelobt haben?

- Abraham fand es wirklich ganz großartig
- Isaak lebte dort sehr gerne
- Jakob kannte weit und breit kein besseres Land
- Gott hat es ihnen verheißen

2 Was regnete zur Strafe auf Sodom und Gomorra laut 1. Mose 19?

- Katzen und Hunde
- Milch und Honig
- Schwefel und Feuer
- Frösche

3 „Das war die Frau von Potifar, die ungemein erfahren war in allen Liebessachen.“ Wer hat das gesungen?

- Josef summte es vor sich hin, als Potifar, Kämmerer des Pharaos, auf Dienstreise war
- Ein Lied Asafs, vorzusingen, beim Saitenspiel
- Ein Psalm der Korachiter, vorzusingen, auf der Gittit
- Die Comedian Harmonists

Viel Spaß beim Knobeln!
Die Auflösung finden Sie auf der Seite 53.

FOTO: KARIN BINNER; ILLUSTRATIONEN: MAREN AMINI

Zitat

Römerbrief 13,1

„Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat“

Diesen Satz des Paulus haben autoritäre Regierungen oft und gern bemüht. Er ist aber kein Freibrief für Despoten, sondern betont vielmehr: Auch der Staat untersteht Gott.

Eduard Kopp, Theologe

Geschichten auf Rädern



Neulich hielt der Lkw in Sopron: eine kleine ungarische Stadt an der Grenze zu Österreich – und eine der Wiegen der Reformation. Also auch ein Anlaufpunkt für den evangelischen Truck auf seinem langen Europäischen Stationenweg. 67 Städte fährt der Wagen bis

zum 20. Mai an, sammelt überall Geschichten und Eindrücke ein. Wie das in Zürich, Sopron und Liverpool war, können Sie auf [chrismon.de/e-mail-aus](http://>chrismon.de/e-mail-aus) nachlesen. Besuchen Sie den Truck, wenn er in Ihrer Nähe ist – zum Beispiel in Straßburg, Torgau, Kerwitz oder Wroclaw. Alle Halts: [r2017.org](http://>r2017.org)

Sieben... Irrtümer, die sich gut gehalten haben



1

Die Beere Erdbeere

Sie schmeckt süß, aber nein: Sie ist eine sogenannte Sammelnussfrucht, eine Nuss.



2

„Wenn es nicht gut ist, ...“

... ist es noch nicht das Ende“, hat Oscar Wilde laut Oscar-Wilde-Gesellschaft NIE gesagt. Wer dann?



3

Sydney ist Hauptstadt

Ja! Aber nicht von ganz Australien, sondern nur des Bundesstaates New South Wales.



4

„I Will Always Love You“

Whitney Houston machte es zum berühmtesten Liebeslied. Aber Dolly Parton hat's geschrieben.



5

Spinat hat viel Eisen

Denkste. Gustav von Bunge hat 1890 nur die getrockneten Blätter untersucht.



6

Pieksen

Auch wenn ein Piks sich wie ein langes „i“ anfühlt. Der Duden schreibt: piksen.



7

Kleopatra war schön!

Ein Gerücht! Hässlich war sie deshalb nicht. Mit Charisma kommt man auch sehr weit.



„GENIESSER LASSEN SICH NICHT LUMPEN“

SILVANER VOM

Escherndorfer Lump



VERSAND-KOSTENFREI AB 12 FLASCHEN!

6er Paketpreis
45,-
(10,00 €/l)

Telefonisch bestellen unter 09381 2495 oder online unter www.gwf-frankenwein.de/chrismon Bestell-Nr.: 94122

2016 ESCHERNDORFER LUMP SILVANER KABINETT TROCKEN

Aromen von Birne bis Stachelbeere, Zitrus und weißen Blüten. Frisch, intensiv-würzig und mineralisch. Passt zu: leichten Gemüsegerichten, Spargel und Fisch. Alk: 12,0 % vol | S: 6,1 g/l | RZ: 6,8 g/l | Enthält Sulfite Art-Nr. 6101501327 | EP: 7,50 (10,00 €/l)

Versandkostenfreie Lieferung ab 12 Flaschen (2 Pakete).

MEINE BESTELLUNG	ANZAHL PAKETE <input type="checkbox"/>
JA, bitte senden Sie mir das Paket „Escherndorfer Lump - Chrismon“ 6 x 0,75 l Silvaner für nur 45,00 € Bestell-Nr. 94122 Ab 2 Paketen frei Haus, sonst 5,90 € Versandkosten	
PERSÖNLICHE ANGABEN	
KUNDEN-NR. (falls zur Hand) _____	
<input type="checkbox"/> FRAU <input type="checkbox"/> HERR	
VORNAME / NAME _____	
STRASSE / NR. _____	
PLZ / WOHNORT _____	
TELEFON für eventuelle Rückfragen _____	
E-MAIL* _____	
ORT, DATUM _____	UNTERSCHRIFT _____

Alle Preise in Euro. GÜLTIGKEIT: bis 15.05.2017 bzw. solange Vorrat reicht. Änderungen vorbehalten. NEWSLETTER: Unseren Newsletter können Sie jederzeit abbestellen, E-Mail an keinnewsletter@gwf.de genügt. JUGENDSCHÜTZ: Mindestalter 18 Jahre. WIDERRUFSRECHT: innerhalb 14 Tagen, weitere Infos unter www.gwf.de/widerruf. VERSANDKOSTEN: Regulär bis 12 Flaschen 5,90 €, ab 12 Flaschen frei Haus innerhalb Deutschlands (Inselfrachten auf Anfrage). ANBIETER: Winzergemeinschaft Franken eG, Alte Reichstr. 70, 97318 Kitzingen

WINZERKELLER ESCHERNDORF

Bocksbeutelstr. 3 | 97332 Escherndorf
T 09381 2495 | F 09381 717490
escherndorf@gwf-frankenwein.de
www.winzerkeller-escherndorf.de

Paargespräche



Adam & Eva

Eva: Die Paartherapeutin hat endlich angerufen. Ich hab Angst, dass wir uns da anschreien. Ich weiß gar nicht mehr, warum wir überhaupt hinwollten.

Adam: Damit sie dir sagt, wie du mich unterdrückst und dass ich meistens recht habe.

Eva: Du verwechselst das mit deinem Therapeuten, der dir immer recht gibt, wenn du über mich klagst.

Adam: Ich verteidige dich eigentlich immer.

Eva: Wer weiß, wie er das interpretiert.

Adam: Eigentlich würde es reichen, wenn du alleine zur Paartherapie gehst, ich weiß ja, dass ich recht habe. Vielleicht

würde es dann auch nur die Hälfte kosten.

Eva: Für mich müsste es sowieso billiger sein, weil bestimmt du die ganze Zeit redest.

Adam: Wenn ich nicht reden würde, würdest du schweigen, und das würde genauso lange dauern und genauso viel kosten.

Eva: Die Paartherapeutin sieht bestimmt gleich, dass mit dir was nicht stimmt. Dass du mir nie richtig zugewandt bist.

Adam: Ich bin dir doch zugewandt, gerade jetzt zum Beispiel.

Eva: Aber nicht richtig.

Adam: Ich weiß nicht, was du damit meinst.

Eva: Siehst du.

Line Hoven, Illustratorin, und Jochen Schmidt, Autor („Zuckersand“, C. H. Beck), zeichnen für chrismon Dialoge auf. Es sprechen Paare aus der Bibel, aus Kunstgeschichte, Popkultur und Gegenwart

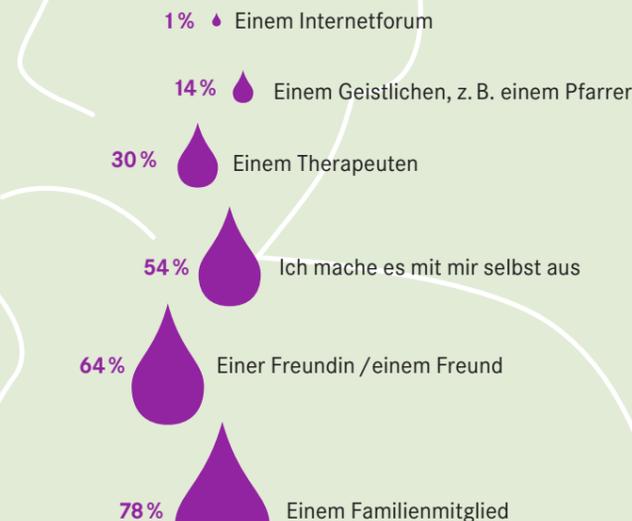
Umfrage

Mama, ich hab' Depri!

Wem vertrauen Sie sich an, wenn Sie in eine schlimme Krise geraten?

Etwa einem dieser Internetforen? Mit 99-prozentiger Wahrscheinlichkeit tun Sie das nicht. Außer Sie leben in Bayern, dann vielleicht doch, denn dort suchen statistisch mehr Menschen Trost im Netz – aber auch nur vier Prozent. Alles Kleinkram gegen das Krisenschutzpotenzial der Familie. Bei ihr fühlen sich die meisten Deutschen gut aufgehoben, wenn es mal nicht so läuft. Das sagt auch die Schauspielerin Anna Schudt – in diesem chrismon-Heft auf Seite 34.

Quelle: Kantar EMNID-Institut im Auftrag von chrismon. Mehrfach Die vollständigen Ergebnisse der repräsentativen Umfrage (1002



nennungen waren möglich. Befragte) finden Sie unter >chrismon.de/umfrage

Geht doch!

Diesmal: Stadt ohne Autos

Fahrräder, überall! Benji Cooper, Auslandsstudent aus England und zum ersten Mal in Kopenhagen, staunt. Autos? Ja, gibt's auch, aber nicht so viele, und sie sind eher langsam. In viele Viertel dürfen sie gar nicht. Das wirkt. Ob zum Einkaufen, in die Schule oder zur Arbeit: Mehr als die Hälfte der Kopenhagener fährt Rad statt Auto. 90 000 Tonnen CO₂ spart Kopenhagen so pro Jahr. Also: Benji setzt sich den Helm auf die britischen Locken, und los geht's Richtung Uni, auf den Cycle-Highway am Meer. Der ist breit und durch Randstreifen von der Straße getrennt. Komfortabel! Noch besser sind die neuen Superhighways zu den Vororten: Abgeschirmt von Autostraßen erreichen die Pendler bequem das Zentrum. Benji erspart sich mehrere Kreuzungen, indem er die 190 Meter lange Radbrücke nimmt. Hält er die 20 Stundenkilometer, hat er an den Ampeln grüne Welle. So ist er schnell an der Uni.



ILLUSTRATION: LINE HOVEN

In Kopenhagen haben die Stadtplaner begriffen: Die Menschen zieht es weg vom Land, rein in die Städte,

der Verkehrskollaps zeichnet sich ab. Autos aber nehmen Platz weg und machen schlechte Luft. Andere Städte versuchen es auf andere Weise: Mailand mit einer Stadtmaut. Für Helsinki entwickelt die Transportingenieurin Sonja Heikkilä eine App, die dem Nutzer aus Bus, Bahn und Rad die beste Verbindung sucht – das Vorankommen muss einfach bleiben. Den Haag orientiert sich an den Dänen und schafft viele Anreize für Radfahrer.

Und die Autonation Deutschland? Nur ein Zehntel der Deutschen radelt regelmäßig. Was tun? Mitmachen, rät Professor Heiner Monheim: „Aufsteigen und losfahren.“ Im Fahrrad sieht der renommierte Verkehrsexperte die größte Chance gegen den Kollaps. „In deutschen Städten könnte leicht die Hälfte des Autoverkehrs ersetzt werden“, sagt er. „Nötig ist Werbung, die Lust aufs Radfahren macht – und die Kommunen müssen den Radfahrern Raum geben.“ Umfragen zufolge würden viele radeln, wenn der Verkehr für sie sicherer wäre. Wie in Kopenhagen.

Sie haben auf Reisen auch eine Idee entdeckt, die man nachmachen könnte? Schreiben Sie uns: >gehtdoch@chrismon.de



BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND

500 Jahre Reformation

Martin Luthers Thesen wider den Ablasshandel im Jahr 1517 waren der Auftakt zu einem Ereignis, das die Weltgeschichte in Politik, Religion, Kultur und Gesellschaft maßgeblich beeinflusst hat. Im Jahr 2017 bildet daher das Jubiläum „500 Jahre Reformation“ auch ein Schwerpunktthema im Münzausgabeprogramm der Bundesrepublik Deutschland.



500 Jahre Reformation

AUSGABETAG: 6. April 2017 **KÜNSTLER:** Patrick Niesel
MATERIAL: Sterlingsilber (Ag 925) **NENNWERT:** 20 Euro
PRÄGEQUALITÄT: Spiegelglanz **RANDSCHRIFT:** HIER STEHE ICH, ICH KANN NICHT ANDERS *



UNESCO-Welterbe Luthergedenkstätten Eisenach und Wittenberg

AUSGABETAG: 2. Oktober 2017 **KÜNSTLER:** Bastian Prillwitz
MATERIAL: Feingold (Au 999) **NENNWERT:** 100 Euro

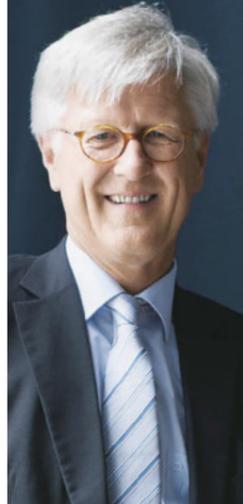
Bestellfrist für Goldmünzen ab 3. April bis 11. Mai 2017. Der Ausgabepreis wird mit Beginn der Bestellfrist bekannt gegeben.

www.deutsche-sammlermuenzen.de
www.facebook.com/vfsmuenzen

Die hier abgebildeten Münzen können direkt bei der Offiziellen Verkaufsstelle für Sammlermünzen der Bundesrepublik Deutschland bestellt werden. Die Sammlermünze „500 Jahre Reformation“ in der Prägequalität Stempelglanz ist zum Nennwert bei den Filialen der Deutschen Bundesbank verfügbar.

Münzabbildungen (vergrößert): © BADV 2016





Heinrich Bedford-Strohm ist Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und Herausgeber des Magazins chrison

Warum Nationalismus Sünde ist

Wer sein eigenes Land oder seine Volksgruppe überhöht, produziert Hass und Gewalt. Dagegen erhebt die Kirche ihre Stimme

Ein Gespenst geht um in Europa – mit diesen Worten begann das 1848 veröffentlichte Kommunistische Manifest von Karl Marx und Friedrich Engels. Mit dem Gespenst war der Kommunismus gemeint. 169 Jahre und zahlreiche kommunistische Unrechtsregime später ist von dem „Gespenst“ nicht viel mehr übriggeblieben als zerstobene Visionen.

Das Gespenst, das heute in Europa umgeht, ist der Rechtspopulismus. Jedenfalls beschäftigt er Medien und Politik in Europa in einem Maße wie kaum ein anderes Phänomen in Politik und Gesellschaft. Insbesondere im Hinblick auf die Themen Flüchtlingspolitik und Islam haben sich unter diesem Stichwort Parteien gesammelt, die den bisherigen Konsens über die grundlegenden Werte, die den Europa ausmachen, lautstark infrage stellen.

„**Deutschland erwache? Ein gefährlicher Ton schleicht sich in die Wahlkämpfe ein**“

Und wie beurteilen Sie den Rechtspopulismus? Halten Sie ihn für eine ernste Gefahr für die Gesellschaft? Schreiben Sie uns Ihre Meinung chrison.de/rechtspopulisten

Superwahljahr 2017. Am 23. April ist Präsidentschaftswahl in Frankreich, im Juni Parlamentswahl. In Deutschland gibt es in diesem Jahr drei Landtagswahlen und dann im September die Wahl zum Deutschen Bundestag. Bulgarien, Türkei, Serbien, Tschechien: Überall werden Wahlurnen aufgestellt.

In Koblenz haben sich kürzlich führende Vertreter des Rechtspopulismus getroffen. Nach der britischen Brexit-Entscheidung und der Wahl von Donald Trump zum amerikanischen Präsidenten – so hieß es da – wolle man 2017 zum „Jahr des Erwachens der Völker von Zentraleuropa“ machen.

Deutschland erwache? Ein neuer und gefährlicher Ton schleicht sich europaweit in die Wahlkämpfe unserer Tage ein. „Sprache dichtet und denkt nicht nur für mich, sie lenkt auch mein Gefühl, sie steuert mein ganzes seelisches Wesen [...]. Worte können sein wie winzige Arsendosen: Sie werden unbemerkt verschluckt, sie scheinen keine Wirkung zu tun, und nach einiger Zeit ist die Giftwirkung doch da.“ Das hat Victor Klemperer formuliert, als er die Sprache des „Dritten Reiches“ analysierte.

Die stark gestiegene Zahl rechter Straftaten erfüllt mich mit größter Sorge. Wer sein eigenes Land oder seine eigene Volksgruppe überhöht und gegen die anderen in Stellung bringt, produziert Hass, irgendwann Gewalt und am Ende vielleicht sogar wieder unzählige Tote. Deswegen sage ich: Nationalismus ist eine Erscheinungsform von Sünde. Nationalismus vergiftet das Klima zwischen Menschen. Wo er mit dem christlichen Mäntelchen umgeben wird, ist klarer Widerspruch angesagt, denn er tritt all das mit Füßen, was die christliche Tradition ausmacht.

Die Kirche steht für das genaue Gegenteil: für die Versöhnung der Völker, für die Anerkennung der Würde eines jeden Menschen, unabhängig von seiner Nationalität oder Volksgruppe. Das ist ganz im Einklang mit dem Reformator Martin Luther. Er illustriert die Sünde mit dem Bild eines Menschen, der „in sich selbst verkrümmt“ und daher von Gott und seinem Mitmenschen abgeschnitten ist. Ich zuerst, meine Partei zuerst, Deutsche zuerst, Amerika zuerst? Auch Gemeinschaften können „in sich verkrümmt“ sein.

Gott lieben und den Nächsten lieben – das ist der Kern der Orientierungen, die das Christentum ausmachen. Was das für die Politik bedeutet, ist nicht direkt abzuleiten. Liberale und konservative Positionen haben gleichermaßen ihren Platz in der Kirche. Nationalismus aber nicht, so wenig wie Rassismus, Antisemitismus oder andere Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit.

Parteilpolitische Auseinandersetzungen sind keine Bühne für uns Kirchen. Aber die Grundlinien ethisch verantwortlichen Handelns werden wir deutlich aufzeigen. Auch und gerade in Wahlkampfzeiten. ✦

FOTO: THOMAS MEYER/OSTKREUZ



DIE SEELE BAUMELN LASSEN, DAS LEBEN NEU ENTDECKEN.

Tauchen Sie ein für besinnliche Tage in die heilenden Wässer des Siebenquell® GesundZeitResort, in die einsamen Bergwälder des Fichtelgebirges und in die Stille – und kommen Sie zu sich. Wer zu sich kommt, ist dem Leben auf der Spur.

Keiner will nur gelebt werden. Während der SinnZeit erfahren Sie eine eigene, intensive Begleitung durch die evangelische Kurseelsorge im Rahmen einer kleineren Gruppe. Zeit, Gott zu begegnen und sich selbst neu kennenzulernen.

ThermalZeitWoche plus 100 € Wohlfühlbonus**

ab € 699*

- _ 7 Übernachtungen mit HP (Reichhaltiges Frühstücksbuffet, 4-Gang-Wahlmenü oder Themenbuffet am Abend)
- _ täglich wechselndes Aktivprogramm
- _ täglicher Eintritt in die GesundZeitWelt (Wasser- und Saunawelt, Fitnessstudio, GesundZeitReise) uvm.

**Buchen Sie jetzt Ihre Auszeit
Telefon 09253 95460 1012 oder
reservierung@siebenquell.com**

* Preis pro Person im DZ, bei Belegung mit 2 Personen
** Für Aufenthalte bis 22.12.2017. Einzulösen in Individualleistungen im Beauty- und Spa-Bereich, Therapie und Orientalische Badekunst.

SinnZeit

ab € 1.199*

- _ 7 Übernachtungen mit HP (Reichhaltiges Frühstücksbuffet, 4-Gang-Wahlmenü oder Themenbuffet am Abend)
- _ intensive Begleitung durch evangelische Kurseelsorge
- _ tägliche Impulse in der Siebenquell-Kapelle, im Mineralien-schwebbecken oder im Sand-Licht-Bad
- _ 2 x Anleitung zum meditativen Spaziergang
- _ 2 x spirituelle gemeinsame Wanderung
- _ 3 x Kurzreferat „Zeithygiene“
- _ täglich wechselndes Aktivprogramm
- _ täglicher Eintritt in die GesundZeitWelt (Wasser- und Saunawelt, Fitnessstudio, GesundZeitReise) uvm.

Termine:
14. – 21.05.2017, 02. – 09.07.2017, 24.09.– 01.10.2017
Kleingruppe mit max. 8 Personen



„Zieh dich aus, du Schlampe!“

Das sagten die Täter zum Kind. Jetzt ist Lea erwachsen. Und sie leidet noch immer an den Folgen des jahrelangen sexuellen Missbrauchs. Die Geschichte eines ungesühnten Verbrechens

✦ Text: Christine Holch

Sie hat diese Sätze als Kind gehört: „Wenn du nur ein Wort sagst, Lea! Ich schneide dir die Zunge raus und steck sie dir in deinen kleinen Hurenarsch! Ich fick dich, bis du tot bist. Du willst doch gehorchen, oder? Ja, du bist ein braves Mädchen. Komm her, zieh dich aus. Du Schlampe.“ Heute hört sie diese Sätze noch immer, im Kopf, jeden Tag.

Man kann das kaum zusammendenken mit der jungen Frau, die gerade die Straße herunterkommt zu unserem zweiten Treffen. Eine Frau mit schnellem Schritt und klaren Gesichtszügen. Den Kopf hält sie ein wenig eingezogen.

Lea wurde als Kind missbraucht. Das schrieb sie mir in einer höflichen Mail. Sie sei jetzt 28 und leide immer noch unter den Folgen der sexuellen Gewalt. Sie möchte, dass die Öffentlichkeit auch mal was über die Opfer erfährt, nicht immer nur über die Täter. Sie selbst sei nicht wichtig, sie stelle ihre Geschichte nur als Beispiel zur Verfügung – damit allen Opfern mit ein wenig mehr Verständnis begegnet werde.

Die sexuelle Gewalt gegen Lea begann, als sie fünf war. Sie endete,

als sie 13 war. Der erste Täter war der Onkel, dann waren es ganze Gruppen von Männern. Auch kinderpornografische Fotos und Filme wurden erstellt. So schildert sie es mir.

Kann es wahr sein, was sie da an Monströsem erzählt? Wir treffen uns für stundenlange Gespräche; in langen Mails beantwortet sie mir jede meiner vielen Fragen; sie übergibt mir Kopien von Arztbriefen und vom Schwerbehindertenausweis. Ich rede mit Ärzten, mit Anwälten und Juristinnen, mit Traumatherapeutinnen, mit Fachleuten vom Opferschutzverein Weißer Ring, mit einer Gutachterin für Aussagen... Am Ende habe ich keinerlei Anhaltspunkte dafür gefunden, dass nicht stimmt, was Lea berichtet.

Deshalb erzähle ich hier davon, von einem ungesühnten Verbrechen und von einer Frau, die zu überleben versucht, obwohl die Täter alles taten, damit sie kein Leben mehr haben kann. Der Name und einige Details sind zu ihrem Schutz verändert.

Es war schön zu Hause, sagt Lea. Es gab einen Garten mit Apfelbaum und Kaninchen; Lea war in einem privaten Kindergarten, später auf einer Reformschule. Und es war schlimm zu

Hause: Lea war ein ungeplantes Kind, die Mutter haderte damit, dass sie ihr Studium aufgegeben hatte; sie ließ ihre Wut an Lea aus, dann war sie wieder nett. Der Vater war viel weg auf Messen und zu Hause häufig beklüfft. Die Eltern waren sehr mit sich selbst beschäftigt, sie stritten sich lautstark, Gegenstände flogen. Nach Lea kamen noch zwei Brüder auf die Welt, Zwillinge, sie waren kränklich, brauchten viel Aufmerksamkeit.

Für Lea war nicht viel Zeit – deswegen war sie immer wieder für Tage beim Onkel, damals, Anfang der 90er Jahre. Zunächst war Lea gerne dort. Der Onkel las der Fünfjährigen abends Geschichten vor, das machten ihre Eltern nie. Ein studierter Mann, als Mittdreißiger bereits die rechte Hand des Firmenchefs. Aber dann änderten sich die abendlichen Rituale. Der Onkel fasste sie überall an und gab das als Entdeckungsspiel aus. „Hast du das schon mal gesehen?“ Und: „Schau mal, das machen Erwachsene.“ Er steckte ihr seine Finger in die Scheide. Irgendwann musste sie ihn oral befriedigen.

Es war ihr alles sehr unangenehm, schon wie er sie anfasste. Es

FOTO: CHARLOTTE V./PHOTOCASE (SYMBOLFOTO: DIE BILDER ZEIGEN NICHT DEN TÄTOR)



Nach diesem Tag
im himmelblauen Haus
hat sie den Wunsch,
tot zu sein

war irgendwie nicht richtig. Lea verstand das alles nicht. Tagsüber war der Onkel nett und nannte sie „meine Prinzessin“, nachts dagegen „du Dreckstück“. Aber vielleicht war es normal, was der Onkel mit ihr machte, und sie musste es durchstehen, um erwachsen zu werden? Sie wollte unbedingt erwachsen werden! Auf keinen Fall wollte sie ins Heim, wie der Onkel androhte, sollte sie etwas erzählen.

Sie ist sechs oder sieben, als sie dieses besondere Nachthemd hat, das so ganz anders ist als ihre sonst eher praktische Kleidung: übersät mit rosa Röschen. Der Onkel kommt nachts. Heute werde Lea ihn sehr glücklich machen, flüstert er. Er führt sie in den Waschkeller, schließt die Tür ab, er schaut sie nicht an, er spricht nicht mit ihr, er setzt sie auf die Waschmaschine und vergewaltigt sie. Sie weint vor Schmerzen. Dann wischt der Onkel das Blut von Waschmaschine und Boden und trägt das Kind, das nicht mehr laufen kann, zurück ins Gästezimmer.

Anzeige



Renaissance und Reformation

in Rothenburg ob der Tauber

Luther und die Hexen
Mittelalterliches Kriminalmuseum
1.5.2016 bis 31.12.2018

Medien der Reformation –
Kampf der Konfessionen
Reichsstadtmuseum
2.10.2016 bis 30.9.2017

Rothenburg
ob der Tauber

Rothenburg Tourismus Service
Tel. +49 9861 404800
www.rothenburg.de/tourismus
info@rothenburg.de

In dieser Zeit beginnt es, dass sie nachts Kinderstimmen hört, ein Wimmern, dass ihr das Blut gefriert. Die Eltern führen die „Alpträume“ darauf zurück, dass das Kind die Vorschau zu einem Horrorfilm gesehen hat. Dass Lea ihre Blase nicht mehr halten kann, bekommen die Eltern nicht mit. Es passiert, wenn sie sich erschrickt. Und sie ist sehr schreckhaft. Diese Pein wird sie begleiten, bis sie erwachsen ist.

Ist der Onkel ein „Pädophiler“? Kaum anzunehmen. Die allermeisten Täter sind sexuell vorrangig an Erwachsenen interessiert. Der Onkel hat eine Frau. Lea kann sich nicht vorstellen, dass die Tante nicht mitbekommen hat, dass ihr Mann immer dann nachts aus dem Schlafzimmer verschwand, wenn das kleine Mädchen zu Besuch war. Die Tante zeigte deutlich, dass sie Lea nicht mochte.

Man weiß, dass in jedem Zeitalter seit der Antike Erwachsene Kinder sexuell missbraucht haben. Man weiß auch, dass der Großteil der Täter im familiären Umfeld lebt: Väter, Mütter, Großeltern, Onkel, Nachbarn... Aber man weiß nicht, wie groß das Ausmaß ist. Man kennt das „Hellfeld“, also die Zahl der angezeigten Taten in Deutschland: jährlich etwa 12000. Das „Dunkelfeld“ kann man nur zu erhellen versuchen: indem man Tausende von Menschen fragt, ob sie in der Kindheit Missbrauch erlebt haben. Genau solch eine Befragung hat jetzt in Baden-Württemberg das Kompetenzzentrum Kinderschutz in der Medizin an der Uniklinik Ulm gemacht. Ergebnis: In jeder 20-köpfigen Schulklasse könnten ein bis zwei Kinder sitzen, die sexuelle Gewalt erfahren haben.

Lea ist zehn, als der Onkel mit ihr einen Ausflug macht. Er hält vor einem himmelblau gestrichenen Haus. Im Haus drei weitere Männer, ein Schlafzimmer mit großem Ehebett, davor eine riesige Filmkamera auf Stativ, der Mann daneben sagt: „Zieh dich aus!“ Sie fühlt sich wie gelähmt. Der Mann packt sie am Kinn und raunt ihr ins Gesicht, dass sie nie mehr aus diesem Zimmer komme, wenn sie sich nicht sofort ausziehe. Sie fängt zu weinen

an. „Hör auf zu heulen!“ Die drei Männer vergewaltigen sie.

Der erste sagt in einem fort „du Schlampe“, der zweite will dauernd wissen, ob es ihr gefällt, beim dritten, dem brutalsten, hat sie keine Gefühle mehr. Vielleicht hat sie sich damals das erste Mal innerlich „weggemacht“. So dass da nur noch eine Hülle lag. Sie weiß noch, wie ihr eine Flüssigkeit über den Bauch läuft. Dass die Männer jedes Mal lachen. Das versteht Lea bis heute nicht.

Nach diesem Tag im himmelblauen Haus hat sie den Wunsch, tot zu sein. Der Wunsch ist bis heute geblieben, manchmal ist er massiv, manchmal schwächer, aber er ist immer da.

Es folgen weitere „Ausflüge“. Und Lea beginnt, sich zu verändern. Gegen das Chaos setzt das Kind eine Art Umziehungsprogramm. Sie habe sich in etwa „Roboterähnliches“ verwandelt, sagt sie heute, sie wollte perfekt werden. Sie verbietet sich Gefühle, bestraft sich, wenn sie „zu viel“ isst, wird eine Einser-Schülerin. Ihre Eltern sind befremdet: „Lea, du hast ein Herz aus Stein. Deine Bücher sind dir wichtiger als alles andere. So haben wir uns unsere Tochter nicht vorgestellt.“

Lea glaubt fest daran: Sobald sie perfekt ist, wird sie die Kontrolle über ihr Leben haben. Nur dummen Kindern passiert das, was ihr passiert ist. Sie schämt sich, dass sie so dumm gewesen ist. Doch egal, wie „perfekt“ sie ist, der Onkel tut ihr weiterhin Gewalt an.

Hätte sie sich denn nicht jemandem anvertrauen können? Nein, sagt Lea, dazu hatte sie zu viel Angst. Diese endlosen Drohungen – wenn du was sagst, bringen wir dich um, wir finden dich, wir bringen deine Familie um...

Sie ist elf, als der Onkel mit ihr zu einem Freund fährt. Ein Reihenhaus, im Garten eine Rutsche. Lea bekommt Orangensaft, auf dem Glas sind Elefanten, ihre Lieblingstiere. Der Freund vom Onkel fragt sie, ob sie mal was Spannendes sehen will. Sie misstraut ihm, sagt trotzdem Ja. Einfach immer Ja sagen, dann wird alles gut, redet sie sich ein.

Die Männer führen sie in den Keller, schließen die Metalltür ab, Panik erfasst das Mädchen. Lea fleht, sie weint, sie zieht sich nicht aus. Da packt der Onkel sie um den Bauch,

dass ihr fast schlecht wird, und reißt ihr die Kleider herunter, der Freund fotografiert. Es war wohl das einzige Mal, sagt Lea, dass sie sich gegen den Onkel gewehrt hat. Sie hat nicht den Hauch einer Chance. Der Onkel setzt sich auf sie drauf und hält ihre Handgelenke fest. Sie wird mit Seilen an die Kellerregale gebunden. Als die Männer sie vergewaltigen, denkt Lea: Eigenartig, kein Schmerz, kein Gefühl – bin ich jetzt tot? Der Kopf dagegen scheint ihr riesig, als bestehe sie nur noch aus Kopf.

Man kann das alles lesen wie einen Krimi oder einen Horrorroman. Ist doch alles nicht echt! Oder man schenkt Lea Glauben. Dann ist man tief beunruhigt.

Lea war an weiteren Orten mit weiteren Männern. Je älter sie wurde, umso weniger zusammenhängend sind ihre Erinnerungen. Alles liegt wie hinter einer Nebelwand. Aber an eines erinnert sie sich genau: dass irgendwann auch andere Kinder dabei waren. Ein etwa gleichaltriges Mädchen, das kein Deutsch sprach, und ein kleiner Junge, vielleicht sechs.

Der Junge habe so furchtbar geschrien, als er vergewaltigt wurde. Sie habe die Augen zugemacht und innerlich gefleht: „Bitte sei still, sonst wird es nur schlimmer!“ Bis heute fühlt sie sich schuldig, dass sie ihm nicht geholfen hat. Wann immer sie an ihn denkt, nimmt sie ihn innerlich in den Arm.

Was war das Schlimmste? Lea muss nur kurz nachdenken: Egal, wie sie sich verhielt – ob sie sich wehrte und schrie oder ob sie alles über sich ergehen ließ –, es war falsch. Alles ging schlecht für sie aus. Immer. Irigendwann verlor sie jede Hoffnung.

Sie hat viel gegrübelt darüber, was das eigentlich war – die Orte mit den fremden Männern, den Kameras, den Scheinwerfern, den anderen Kindern. Es scheint ihr, von heute aus betrachtet, irgendwie „organisiert“. Der Onkel blieb meist sitzen, ging nicht mit in die Räume mit den Kameras. Vielleicht bekam er Geld für sie.

Organisierter sexueller Kindesmissbrauch? In Deutschland? Nun, es gibt Fotos und Filme von gequälten Kindern, landläufig Kinderpornografie genannt; stimmt, sie werden im Internet getauscht und verkauft.

„
Eigenartig,
kein
Schmerz,
kein
Gefühl –
bin ich
jetzt tot?“

“

Lea

* Es gibt keinen richtigen „Gebrauch“ von Kindern. Besser ist der Begriff „sexuelle/sexualisierte Gewalt“, denn die Gewalt steht im Vordergrund. Aber der Begriff „Missbrauch“ hat sich eingebürgert, daher verwenden auch wir ihn hier.

Irgendwer muss sie ja hergestellt haben, mal laienhaft mit schlechtem Licht, mal „professioneller“.

Aber wenn dann die Rede geht, dass es ganze „Netzwerke“ gebe, grenzübergreifend, bis in „höchste Kreise“, Handel mit unregistrierten Babys aus Osteuropa, dass Opferhelfer bedroht würden – das klingt nach Verschwörungstheorie. Denn wieso steht davon nichts in den Zeitungen?

Manchmal steht was in der Zeitung – und es reagiert keiner. 1999 berichtet die „Frankfurter Rundschau“ über den systematischen Missbrauch durch Lehrer an der Odenwaldschule. Keines der deutschen Leitmedien greift das Thema auf. Erst 2010 beginnt eine öffentliche Diskussion, und immer mehr Betroffene brechen ihr Schweigen. Weil ihnen endlich geglaubt wird?

Und die Polizei entdeckt tatsächlich Netzwerke – man denke an die internationale Polizeiaktion in Sachen Kinderpornografie mit dem Namen „Operation Spade“, in deren Verlauf auch der deutsche Politiker Edathy ins Visier geriet; an die „Operation Daylight“ in Europa im vergangenen August; oder an die „Operation Dark Room“ im November in Norwegen, bei der auch Anwälte und Politiker unter den Verdächtigen waren. Aber diese Zugriffe sind selten. Zuvor müssen viele Beamtinnen und Beamte monate-, manchmal jahrelang ermitteln.

So richtig vorstellen kann ich mir das mit den Netzwerken immer noch nicht. Also frage ich eine Frau, die mir klug und bodenständig erscheint: Julia von Weiler, deutsche Vorstandsmitglied der internationalen Kinderschutzorganisation „Innocence in Danger“. Natürlich gibt es Netzwerke, sagt sie – kleine Gruppen, „zynisch gesagt: den Lesezirkel“, und große Gruppen. Manche Netzwerke „verleihen“ Kinder untereinander, auch von Land zu Land. Sie hat es selbst gesehen an der deutsch-tschechischen Grenze: Aus Autos mit osteuropäischen Kennzeichen wurden Kinder in Autos mit deutschen, österreichischen, Schweizer Kennzeichen gesteckt. Fragte man nach, hieß es, das sei der Onkel. >

»So kann es
nicht
weitergehen«

Prominenter Priester
legt sein Amt nieder und
die Finger in die Wunden



176 Seiten | Gebunden
mit Schutzumschlag
€ 16,99 (D) / € 17,90 (A) / SFr 21.90
ISBN 978-3-451-37797-6

Als Thomas Frings sein Amt als Pfarrer niederlegt, ins Kloster geht und diesen Schritt öffentlich erklärt, ist das Echo gewaltig. Nicht nur in den Medien, auch unter Amtsbrüdern und Gläubigen. In seinem Buch redet Frings Klartext, benennt Missstände und zeigt neue Wege auf. Für ihn ist klar: Kirche muss wieder mehr Kirche sein, wenn sie überleben will.

Neu in allen Buchhandlungen
oder unter www.herder.de

HERDER
Lesen ist Leben



In dem Haus,
in dem Lea gequält
wird, muss
es Kinder geben

Und ist das wirklich wahr, dass Leute bedroht werden, wenn sie Erwachsenen helfen, die noch immer unter der Macht ihrer Misshandler stehen? Das sei ihr selbst auch passiert, sagt Julia von Weiler. Sie kam sich blöd vor, als sie davon der Polizei berichtete, es klang so albern nach James Bond, aber die Polizei glaubte ihr: „Wir kennen Sie ja.“

Mit 13 ist Lea mal wieder beim Onkel, sie hat ihre Periode, er will sie vergewaltigen, sieht das Blut und ... Lea kann die Reaktion nicht deuten. Als sei er stinksauer, als taue sie jetzt irgendwie nicht mehr. Sie ist danach nie wieder dort gewesen.

Ende gut, alles gut? Nein, sagt sie, Davonkommen sei ein hässliches Geschenk. Lea ist Teenager, und es wird immer dunkler um sie. Sie ist weiter gut in der Schule, aber sie steht auch oft auf der nahen Eisenbahnbrücke und will sich hinunterstürzen.

Hätte sich jemand ernstlich für sie interessiert, als sie elf oder zwölf war – „ich glaube, ich wäre sofort in mir zusammengebrochen und hätte alles erzählt“. Mit 13, 14 aber hätte sie sich durch solch Fragerei angegriffen gefühlt. Da hat sie schon alles in sich verschlossen. Sie denkt, es gibt eben Menschen, die nicht fürs Leben vorgesehen sind. In der Philosophie-AG beschäftigt sie sich intensiv mit dem Thema Selbsttötung. Intellektuell und provozierend, so ist Lea bekannt.

Damals hört sie bereits mehrere Stimmen im Kopf: Zum Kinderwimmern sind zwei böse männliche Stimmen gekommen. Die eine Stimme, sie klingt wie der Onkel, droht, dass „sie“ Lea kriegen werden; die andere Stimme klingt wie Torsten, der Mann neben den Kameras. Diese Stimme treibt sie auf die Eisenbahnbrücke und beschimpft sie: als verlogene Hure, als widerwärtigen Dreck.

Mit 19 hat Lea zwei Suizidversuche hinter sich. Nach dem Abitur bricht sie zusammen, kommt in die Psychiatrie. Schwere Depression, so die Diagnose. Sie zieht in eine andere Stadt, beginnt zu studieren. Muss wieder in die Psychiatrie. Sagt auch mal was von einem Missbrauch in der Kindheit, sieht selbst aber keinen Zusam-

FOTO: PLAINPICTURE (SYMBOLFOTO)

„
Geht
ein Mann
die Treppe
hoch,
klopft an
die Tür

“

Die Täter

menhang zu ihrem jetzigen Zustand. Und es fragt nie jemand nach. So sagt sie es. In der Tat, in den Arztberichten der diversen Psychiatrien findet sich nichts dazu.

Lea bekommt Psychopharmaka, keines hilft. Irgendeine Ärztin schreibt dann wegen Leas gelegentlicher Schockstarre auch noch eine Posttraumatische Belastungsstörung in die Akte. Die späteren Ärzte schreiben das ab, die Ursache wird nicht erforscht. Lea macht alles mit, was man ihr verordnet, auch die Kunsttherapie – und fliegt aus der Gruppe, weil sie so grässliche Bilder malt. Im nächsten Krankenhaus malt sie nur noch „Nettes“.

Sechs Jahre lang geht das seit dem Abitur so: studieren, Zusammenbruch, Psychiatrie, studieren ... Sie ist Mitte 20, als zum ersten Mal eine ausführliche Diagnostik gemacht wird. Ein junger, engagierter Arzt wird ihr Therapeut. Er merkt schnell, dass er mit den üblichen Methoden nicht weiterkommt. Er bildet sich in Traumatherapie fort und kommt zu einer Diagnose, mit der sich endlich alles erklären lässt: Lea hat vor allem eine DIS, eine dissoziative Identitätsstörung.

Das sagt ihr der Arzt nicht. Er sagt ihr zunächst nur, dass er in der letzten Therapiesitzung nicht mit der erwachsenen Lea gesprochen habe, sondern mit einem kleinen Mädchen. Lea ist empört: Sie sei doch keine Hydra mit sieben Köpfen! Aber sie muss zugeben, dass sie oft nicht weiß, was sie die letzten Stunden gemacht hat. Dass sie auch mal im Wald aufwacht und nicht weiß, wie sie dort hingekommen ist.

Dissoziieren? Klingt nach Psycho-Hokuspokus. Eigentlich ist es eine normale Reaktion der Seele auf ein schockierendes Erlebnis, erklärt mir die Trauma-Psychotherapeutin Ingrid Wild-Lüffe. Vergleichsweise schwach ist die Dissoziation bei einem Unfallopfer, da nimmt man sie als „Gedächtnisverlust“ wahr: Der Verunfallte erinnert sich, dass er gefahren ist, er weiß noch, dass irgendwas war – und dann ist er auf einmal im Krankenhaus. „Aber du hast uns doch noch angerufen“, sagen ihm die Verwandten. „Hab ich das?“ Er hat das Erlebte abgespalten. Eine Strategie der Psyche, um sich zu schützen. >

AM ANFANG
WAR DAS WORT



KOSMOS

DAS SPIEL zum großen Jubiläumsjahr



Alter: ab 10 Jahren. Spieldauer: 45 Min.
Anzahl der Spieler: 2 - 4

EINE ZEITREISE INS JAHR 1517

In Luther – Das Spiel erleben Sie eine Reise in die Welt von Martin Luther. Sie machen sich auf den Weg zu den zentralen Orten der Reformation und begegnen dabei wichtigen Zeitgenossen Luthers. Zug für Zug erfahren Sie spielerisch mehr über Martin Luther und seine Zeit. Wer am Ende des Spiels die meisten Kontakte zu Luther und seinen Zeitgenossen vorweisen kann, kehrt als Sieger dieser unterhaltsamen Zeitreise zurück.

In Zusammenarbeit mit der Staatlichen Geschäftsstelle „Luther 2017“ und „Luther 2017 – 500 Jahre Reformation“ Geschäftsstelle der EKD

Weitere Spiele unter kosmos.de

Erlebt ein Mensch wiederholt etwas Grauens, und ist dieser Mensch noch ein Kind, dann spaltet sich die ganze Persönlichkeit. Diese Aufspaltung werde von Tätern regelrecht provoziert, sagt die Traumatherapeutin. Das Kind wird in Todesangst versetzt, es soll erstarren – damit man mit ihm machen kann, was man will, und damit es nichts verraten kann. Je organisierter die Täter, umso kundiger wird diese Spaltung erzeugt. Das erklärt, warum Lea sich einige frühe Gewalttaten durch einzelne Männer noch ganz gut merken konnte, von den späteren durch viele Männer aber nur Erinnerungsfetzen hat.

Jetzt verstehe ich auch, warum sie so nüchtern erzählt, warum sie nicht weint, nicht zittert – sie hat keinen Zugang zu ihren damaligen Gefühlen! Ja, sie sei gefühlstaub, sagt Lea. Gefühllos ist sie aber nur in Bezug auf ihre Vergangenheit. Sonst nicht. Sie amüsiert sich über Karikaturen mit „multiplen Menschen“. Und sie macht sich Sorgen, ob mir das nicht alles zu viel wird.

Die abgekapselten Gefühle und Erfahrungen sind allerdings nicht wirklich weg. Sie drängen sich immer wieder unkontrolliert in Leas erwachsenes Leben und übernehmen die Regie. Dann rennt Lea vom Kaffeetrinken mit einer Freundin weg und weiß hinterher nichts davon. Vielleicht hat sie etwas gehört, etwas gerochen, was sie erinnerte. Es ist ihr ein Rätsel.

In der Therapie lernt sie nun die ganze Innentruppe kennen – und deren Bedürfnisse. Überaus lästige Bedürfnisse, findet die erwachsene Lea. Mit den inneren „Kleinen“ zum Beispiel schaut sie abends ein Bilderbuch an, damit die sich beruhigen: Elmar, der karierte Elefant, der so gerne grau wäre. „Es ist bizarr“, sagt Lea. Manchmal habe sie in der Therapie sogar einen Teddy auf dem Schoß. Es ist ihr peinlich, das zu erzählen. Aber der Teddy helfe, sie werde dann ruhiger.

Man muss hier eins klarstellen: Lea hat nicht wirklich mehrere Personen in sich – vielmehr stellen sich ihr die abgekapselten Zustände als verselbstständigte Personen dar. Die gute Nachricht: Das ist heilbar. Zuerst lernt man das Abgetrennte kennen; dann nähert man sich in kontrollierten Schritten dem Trauma und rekonstruiert, was passiert ist; um alles in die Gesamtpersönlichkeit zu integrieren; dann zu trauern um die zerstörte Kindheit; und schließlich die Zukunft zu gestalten. Hört sich hopplahopp an, dauert aber viele Jahre. Man braucht dafür sehr viel mehr Therapiestunden, als die Krankenkassen bezahlen.

Wie wenn Lea nicht so schon genug Sorgen hätte. Geldsorgen. Die Eltern zahlen ihr nur einen Teil der Miete des WG-Zimmers. Lea hat bislang

„
Ich weiß
jetzt:
Die Täter
haben mich
auf dem
Schirm.
Aber ich
will mich
nicht
einbunkern!“

“

Lea

noch jeden Job verloren, weil sie zu oft krank ist – schmerzgeplagt zu Hause im Bett liegt oder suizidal in der Psychiatrie. Manchmal spielt sie mit ihrer Klarinette bei Konzerten mit, dafür bekommt sie eine kleine Aufwandsentschädigung. Maximal 100 Euro hat sie im Monat. 50 davon gehen für Essen drauf: Nudeln mit Ketchup, Cornflakes mit Milch, preiswertes Obst.

Wo immer sie um Unterstützung bat, hieß es: Sie müsse halt aufhören zu studieren, dann bekomme sie Hartz IV. „Aber ich will studieren und dann arbeiten, damit ich dem Staat eben nicht langfristig auf der Tasche liege“, sagt Lea verzweifelt. Und sie habe gute Noten! (Ich vermute: sehr gute Noten.)

Lang muss sie sparen, bis sie die jährlich 620 Euro für Semesterbeitrag und Studierendenticket zusammenhat. Jetzt will sie dafür einen Antrag stellen beim Fonds Sexueller Missbrauch, den die Bundesregierung aufgelegt hat. Aber als Lea im Antrag den Missbrauch schildern muss, gerät ihre innere Truppe in Aufregung: Wie kann sie es wagen, DAVON öffentlich zu reden!

Also nimmt Lea die Papiere mit in die Therapie, um sie dort auszufüllen. Da wird ihr plötzlich schummrig, sie geht zum Waschbecken des Arztzimmers – dann hört ihr Therapeut nur noch einen lauten Knall: Sie ist rücklings umgefallen. Dissoziativer Krampfanfall. Die Folge ist eine schwere Gehirnerschütterung.

Es sind nicht nur die „Kinder“, die in ihr erwachsenes Leben reinfunken, sondern, besonders übel: „Torsten“. So hieß der Mann, der bei den pornografischen Aufnahmen die Anweisungen gab. Lea solle zurückkommen, Männer befriedigen, sie gehöre ihm. Er sagt das sehr laut und in anderen, in obzönen Worten.

Der Torsten in Leas Kopf ist nicht der reale Torsten, er imitiere den Täter nur, erklärt mir die Traumatherapeutin Ingrid Wild-Lüffe. Stichwort: Identifikation mit dem Aggressor, eine Überlebensstrategie in größter Not. Ein bedrohtes Kind denkt: Ich werde am ehesten überleben, wenn ich genau so fühle, denke und handle wie der mächtige Mann.

Und dann melden sich die realen Täter. Kurz vor Leas 28. Geburtstag. Ein Brief ohne Absender. Darin nur ein Satz: „Geht ein Mann die Treppe hoch, klopft an die Tür.“ Und Lea erhält Leeranrufe, nachts um drei. Sie ändert ihre Nummer. Die Anrufe gehen weiter. Womöglich hat der Onkel die Nummer bei den Eltern erfragt und weitergegeben. Lea weiß jetzt: „Die haben mich auf dem Schirm. Aber ich will mich nicht einbunkern!“

In einem Wutanfall hatte sie vor zwei Jahren dem Onkel sogar mal einen langen Brief geschrieben. Er habe ihr Leben kaputt gemacht. Und er solle ihr die Fotos zurückgeben. „Total irre“, sagt sie heute, „ich kann ja nicht erwarten, dass er schreibt: ‚Tut mir leid, dass ich dich acht Jahre lang verkauft habe.‘ Natürlich bekam ich keine Antwort.“

Bald nach dem Brief war Weihnachten, sie fuhr zu ihren Eltern, die Mutter hatte, überraschend für Lea, viele Verwandte eingeladen, darunter den Onkel. Lea konnte es vermeiden, mit ihm zu sprechen. Aber der Onkel habe sie oft angeschaut. Dann plauderte sie munter mit anderen Gästen. Dabei schnürte es ihr vor Angst die Kehle zu. Kurz darauf war sie wieder in der Psychiatrie.

Warum zeigt sie den Onkel denn nicht an? Vielleicht kriegt man über den Onkel auch die anderen Täter. Die haben doch bestimmt nicht aufgehört, Kinder zu quälen. Und die Verjährungsregeln sind bereits mehrmals verlängert worden.

Viele Betroffene glauben nicht, dass sie einen Prozess überstehen würden – sie wären erneut mit dem Täter konfrontiert, müssten Intimstes erzählen, würden vom Anwalt des Täters demonstriert. Andere können sich eine Anzeige vorstellen, wollen aber erst stabiler werden. So lange verwahren Freunde die wichtigsten Daten in einem verschlossenen Umschlag; sollte den Betroffenen etwas zustoßen, gingen die Informationen an die Polizei.

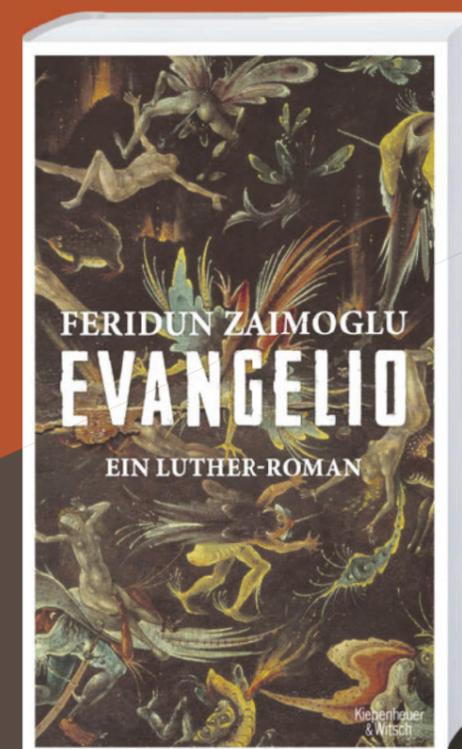
Aber Lea hat keine Beweise. Sie hat nicht mal Adressen, außer der des Onkels. Als Kind achtet man nicht auf Hausnummern, sondern ob es da eine Rutsche gibt und ein Glas mit Elefanten drauf. Selbst wenn sie in den abgeschiedenen Tauschbörsen des Internets Fotos oder Videos von sich als Kind fände, zu sehen ist darauf üblicherweise nur das geschundene Kind, vom Täter bloß Geschlechtsteil und Hände. Das ist Absicht.

Die meisten Verfahren werden schon in der Ermittlungsphase eingestellt, weil nicht genügend Beweise für eine Anklage zusammenkommen. Auch wenn ein Prozess eröffnet wird, verlassen die Angeklagten häufig als freie Bürger das Gericht. Weil doch noch Zweifel an der Schuld verbleiben. Dann darf das Gericht sie nicht verurteilen. Es soll schließlich niemand zu Unrecht im Gefängnis sitzen. „95 Prozent der Missbrauchstaten bleiben ungesühnt“, schätzt Professor Jens Brachmann, Mitglied in der neu gegründeten Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs in Deutschland.

Sexueller Missbrauch, so könnte man sagen, ist eines der sichersten Verbrechen.

Hat Lea vielleicht Narben, die als Beweis dienen könnten? Ja, ich weiß inzwischen, oft finden sich nach Kindesmissbrauch keine Spuren, genitales Gewebe heilt schnell. Was sagt denn ihre Frauenärztin? Sie war noch nie bei einer Frauenärztin. „So eine Untersuchung wäre das Schlimmste, was ich mir vorstellen kann.“ Sie habe seit Ewigkeiten Unterleibsschmerzen, fast unerträgliche Schmerzen auch im Darm, aber noch halte sie die Schmerzen aus, irgendwie. >

1521: Luther auf der Wartburg



Gebunden. € (D) 22,-. Verfügbar auch als E-Book

Bildreich und wortmächtig führt dieser Roman mitten hinein in die Zeit der Reformation – an der Seite von Martin Luther. Getrieben von der Sehnsucht nach Erlösung und gequält von Teufelsvisionen vollbringt er auf der Wartburg sein größtes Werk: die Bibelübersetzung.

Kiepenheuer
& Witsch

www.kiwi-verlag.de

Anzeige

www.fischerverlage.de

Woran glauben wir? Welche Werte und Haltungen sind uns in Zukunft wichtig?

»Die Diktatoren kommen wieder.« Peter von Matt

»Schluss mit dem Selbstbetrug – Deutschland ist ein rassistisches Land!« Rasha Khayat

»Gott ist nicht zu gebrauchen.« Johann Hinrich Claussen

Ein Buch von S. FISCHER



Und dann geht sie doch zu einem Spezialisten für Enddarmkrankungen. Sie muss sich überwinden, mir davon zu berichten. Der Arzt habe ausgedehntes Narbengewebe im Enddarm festgestellt, außerdem einen vernarbten Dammriss. Und, hat der Arzt sie gefragt, wie das kommt? Nein, sagt Lea, er habe ihr Tipps für den Analverkehr gegeben.

Wären die Narben ein Beweis? Bei einer erwachsenen Frau eher nicht, sagt Julia von Weiler von Innocence in Danger. „Wenn der Täter einen guten Verteidiger hat, sagt der: Na ja, die Frau ist doch total promiskuitiv! Oder einer ihrer Persönlichkeitsanteile ist sexuell freizügig. Vielleicht hat sie als Studentin ja auch angeschafft.“

Mag sein, dass man die Täter nicht zu fassen kriegt – aber das Opfer muss doch Hilfe bekommen! Dafür gibt es schließlich das Opferentschädigungsgesetz: Der Staat zahlt Gewaltopfern einen „Ausgleich“, weil er sie nicht hat schützen können. Doch viele Opfer von sexuellem Missbrauch gehen leer aus. Mit einer dissoziativen Identitätsstörung besteht man selten ein Glaubhaftigkeitsgutachten. Und um den Hürdenlauf mit ablehnendem Bescheid, Widerspruch, Gerichtsverfahren zu schaffen, bräuchte man kostenlose fachanwaltliche Begleitung. Das wird seit langem gefordert.

Was ist das Schlimmste für Lea, heute? Ihre Stimme wird brüchig. „Dass mich der Missbrauch zu einem ganz anderen Menschen gemacht hat, als ich hätte sein können.“ Sie weint. Das einzige Mal während unserer vielstündigen Gespräche. „Tut mir leid“, sagt sie. Taschentuch? „Danke, hab selber.“

Das Schlimmste: dass ihr so vieles verwehrt bleibe, was zu einem nor-

malen Lebensweg dazugehöre. Ihre Altersgenossinnen haben jetzt feste Partnerschaften, bekommen Kinder. „Kein Mann möchte doch eine gestörte missbrauchte Frau!“ Und die anderen haben Berufe. „Ich will auch was leisten“, ruft Lea aus. Aber es koste sie schon so maßlos viel Kraft und Lebenszeit, die Vergangenheit zu bewältigen.

Ob ich nicht trotzdem eine positive Geschichte schreiben könne? Gern. Was soll ich schreiben? Dann kommt doch einiges zusammen: dass sie ihr Leben manchmal nun doch ein klein bisschen mag; dass sie zwar lange braucht, bis sie jemandem traut, aber dann vertrauen kann; dass sie Männer nicht hasst; dass sie in ihrer WG als begehrte Beraterin bei Beziehungskrisen und Liebeskummer gelte – obwohl sie keine Ahnung habe.

Und dass sie neugierig ist. So neugierig, dass sie im November 2016 auf eine Reise geht, die ihr große Angst macht. Sie fährt nach Berlin, zum Kongress des Betroffenenrats, um 200 andere Menschen zu treffen, die als Kinder oder Jugendliche Opfer sexueller Gewalt wurden.

Gebugt und verzagt langt sie kurz vor knapp am Veranstaltungsort an. Vielleicht wäre der Tanzworkshop am Nachmittag was für sie? Bloß nicht, sie hasse ihren Körper! Zusammengekrümmt sitzt sie dann neben mir, in ihrem guten schwarzen Konzertoberteil zu grauer Hose.

Aber sie verfolgt gebannt, wie sich der Betroffenenrat auf der Bühne vorstellt: wie diese Menschen ganz selbstverständlich in ihre Rede einflechten, was ihnen angetan wurde,

vom Vater, vom Pfarrer, vom Lehrer, im DDR-Heim, im Sportverein, vor wenigen Jahren oder vor Jahrzehnten. Berufen wurden diese Expertinnen und Experten vom Beauftragten der Bundesregierung für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs.

Als Pressevertreterin werde ich mit einem knallroten Aufkleber markiert, ich darf niemanden ansprechen – werde aber angesprochen. „Es sollten sich jetzt auch mal Promis und Politiker outen als Betroffene“, sagt eine ältere Frau, dann bekäme das Thema Missbrauch endlich Aufmerksamkeit. Ein hippeliger Mann erklärt mir seinen Assistenzhund, er habe ihn selbst trainiert: Wenn er dissoziiere, schlabbere ihm der Hund übers Gesicht und hole ihn so zurück; sei er angespannt, schmiege sich ihm der Hund an die Beine; leider mache er das hier auch mit Leuten, die angespannt seien, weil sie Angst vor Hunden haben.

Für Lea ist vor allem eines aufregend, sie sagt es in einer „Blitzlichtrunde“ vor vollem Saal: „Ich bin mit Vorbehalten angereist. Ich befürchtete, dass einen das hier runterziehen könnte.“ Sie macht eine Pause. „Aber, wow, hier sind lauter normale Leute, lebensfähige Leute! Die einen langen Weg hinter sich haben.“ Sie setzt sich. Die Knie werden ihr noch Stunden zittern. Später sagen ihr andere Betroffene, wie mutig sie das fanden, wie schön, wie kraftvoll.

Als wir den Saal wieder betreten, stehen rote Leuchtkästen auf den Stufen von der Empore herunter, Namen darauf: Lotta, Elke, Tatjana, Kay, Rebecca, Floh... Alle tot. Suizid, Mord, Überdosis. Ein Kunstprojekt über reale Menschen. „Die, die es nicht geschafft haben, sind jetzt auch bei uns“, sagt der Moderator vom Betroffenenrat. Lea flüstert mir zu: „Ich will nicht als so eine Namenslampe enden.“

Lea geht es nach dem Kongress wochenlang elend. Die hardcorepornografische Dauerschleife im Gehirn quält sie, Torsten beschimpft sie, die Kinder wimmern. Aber dann rappelt sie sich auf und macht einen Termin aus mit der „Unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs“. Um zu erzählen, was ihr angetan wurde. ❖

95 Prozent aller Missbrauchstaten bleiben ungesüht.

Professor Jens Brachmann



Christine Holch wünscht sich von der Politik, dass endlich, endlich das Opferentschädigungsrecht so reformiert wird, dass mehr Opfer von sexuellem Missbrauch die Hilfe bekommen, die sie brauchen.

Hilfe und Infos

Hilfetelefon sexueller Missbrauch (kostenfrei und anonym): 0800 2255 530. > hilfeportal-missbrauch.de

Die Aufarbeitungskommission lädt ein, die eigene Geschichte in einer vertraulichen Anhörung zu erzählen. Damit sich etwas ändert. Infotelefon Aufarbeitung (kostenfrei und anonym): 0800 40 300 40. > aufarbeitungskommission.de

Mehr nützliche Infos, etwa zu Opferentschädigung oder Verjährung: > chrismon.de/missbrauch

ANZEIGE

Unser Dankeschön für Sie als Leser von „chrismon“: Exklusive Kombinations-Reise zum Sonderpreis!



Faszinierendes Indien

Kombination aus Rundreise & Flusskreuzfahrt

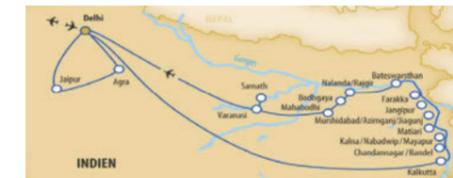
Erleben Sie den faszinierenden Subkontinent Indien bequem und komfortabel auf dieser einmaligen Kombi-Reise mit zehntägiger Flusskreuzfahrt auf „Mutter Ganges“ und vielen Höhepunkten rund ums goldene Dreieck. Die Metropolen Delhi und Kalkutta faszinieren mit besonderer Atmosphäre, während das Taj Mahal in Agra oder auch Jaipur in Rajasthan eine eigene Magie vermitteln. Diese Reise wird durch die deutschsprachige Reiseleitung perfekt betreut.

Ihr Reiseverlauf	
Tag	Ort (deutschsprachiges Ausflugsprogramm)
1	Inkludierter Hinflug ab D bis Delhi
2	Ankunft Delhi (voraussichtlich Vormittags)
3	Agra - Taj Mahal (Sonnenaufgang am Taj Mahal, Agra Fort)
4	Jaipur (Amber Fort, Fotostop „Palast der Winde“, Maharadscha Palast, antike Sternwarte)
5	Delhi (Citytour)
6	Delhi, früherer Flug nach Kolkata (Kalkutta) Transfer zum Anleger und Einschiffung
BEGINN IHRER FLUSSKREUZFahrt	
7	Kalkutta (Stadtrundfahrt)
8	Chandannagar (Besuch ehem. französische Hafen) Bandel (Dänische oder niederländische Kolonie)
9	Kalna (Rikschatour Terrakotta Tempel) Nabadwip (Dorfbesuch)
10	Maypur (Krishna Tempel, ISKCON) Matuari (Besuch des „Messingdorfes“)
11	Murshidabad (Palast Hazardvari, Fahrt zur Katra Moschee, Katgola Gärten)
12	Azimgunj (Jain Tempel) Jiagunj (Dorf und Tempel)
13	Jangipur (Gour & kleine goldene Moschee) Farakka (Staudamm mit 101 Toren)
14	Kreuzen auf dem Ganges (Yoga an Bord)
15	Bateswarthan (Vikramshila Klöster)
16	Bateswarthan, Ausschiffung (Zugfahrt nach Rajgir, ca. 5 Stunden)
ENDE IHRER FLUSSKREUZFahrt	
17	Rajgir (Saptaparni Höhle) Nalanda (Ruinenstadt Nalanda) Bodhgaya (Ort der Erleuchtung Buddahs)
18	Bodhgaya (Bodhi Tree) Mahabodi (Tempelkomplex) Varanasi (Heiligste Stadt des Hinduismus)
19	Varanasi (Bootsfahrt zur Beobachtung der Rituale und Opfergaben zum Sonnengott) Sarnath (Heiliger Ort der Buddhisten) Varanasi (Nachmittag, Flug nach Delhi)
20	Transfer zum Flughafen & Rückflug nach Deutschland



Ihr Schiff MS PARAMHAMSA

IHR SCHIFF: MS PARAMHAMSA MS PARAMHAMSA mit deutschsprachiger Reiseleitung verfügt über 32 Kabinen. Ihr Schiff verfügt über ein Restaurant, eine Rezeption, Bücherecke, Bar, Lounge und einen Coffee-Shop. Auf dem Sonnendeck befinden sich Liegen und Gartenmöbel. Ein Internetanschluss/WLAN steht auf Anfrage bei der Rezeption zur Verfügung (gegen Gebühr). Alle Kabinen (13-16 m²) verfügen über große Panorama-Fenster, eine private Dusche/WC, individuell regulierbare Klimaanlage, Wasserkocher für Tee/Kaffee.



Ihre Reisertermine

SAISON A: 21.08. - 09.09.2017 / 31.08. - 19.09.2017* SAISON B: 02.10. - 21.10.2017 / 12.10. - 31.10.2017* SAISON C: 06.11. - 25.11.2017 / 16.11. - 05.12.2017*

Ihre Sonderpreise

Kat.	Kabine (Deck)	(p.P. in €)					
		Saison A	Regulär [^]	Saison B	Regulär [^]	Saison C	Regulär [^]
HDA	2-Bett Außen Komfort (Hauptdeck, achtern)	2.999,-	3.199,-	3.299,-	3.499,-	3.399,-	3.599,-
HD2	2-Bett Außen Komfort (Hauptdeck)	3.249,-	3.449,-	3.549,-	3.649,-	3.649,-	3.749,-
OD2	2-Bett Außen Deluxe (Oberdeck)	3.599,-	3.699,-	3.899,-	3.949,-	3.999,-	4.049,-
EZ	Einzelbelegungszuschlag Kat. HD2, OD2	700,-		700,-			700,-

Bequeme An- & Abreise: inkl. Hin- & Rückflug ab/bis Frankfurt nach/von Delhi mit renommierter Airline z.B. mit Air India (Umsteigeverbindungen möglich), das Rail & Fly (Zug zum Flug) ist ab allen DB-Bahnhöfen bereits im Preis eingeschlossen.

* an diesen Terminen findet die Reise in umgekehrter Richtung statt // [^]regulärer Katalogpreis // Mindestteilnehmerzahl: 20 Personen pro Termin. // REISEDOKUMENTE: Für deutsche Staatsbürger ist ein Reisepass, der nach Beendigung der Reise noch mindesten 6 Monate gültig ist, zwingend vorgeschrieben. Die Visabeschaffung für Indien übernimmt ein Visadienst, Kosten ca. € 99,- p.P. Die erforderlichen Visaunterlagen erhalten Sie circa 2 Monate vor Reisebeginn. Bei kurzfristiger Buchung wird eine höhere Visagebühr erhoben. Visagebühren sind nicht im Reisepreis eingeschlossen.

JETZT ANRUFEN und Vorzugsangebot sichern oder kostenlosen Sonderprospekt anfordern!

Beratung & Buchung: ☎ **06128/7408154**

Öffnungszeiten: MO-SO von 8.00 bis 22.00 Uhr Vorteilscode: CHRIS-PARA

Infos & Buchung auch im Internet: www.riv-touristik.de/CHRIS-PARA



Veranstalter: RIW Touristik GmbH Georg-Ohm-Str. 17, 65232 Taunusstein

20 Tage / 18 Nächte
Inkl. Hin- & Rückflug
statt € 3.199,-
ab € **2.999,-**
p.P. im Doppelzimmer

NUR FÜR SIE ALS LESER:

- Einmalige Sonderpreise: Sie sparen bis zu € 200,- p.P.
- Inkl. großem Ausflugsprogramm laut Reiseverlauf
- Inkl. Hin- & Rückflug ab/bis Frankfurt mit renommierter Airline sowie 2 Inlandsflüge
- Inkl. Rail&Fly ab allen DB-Bahnhöfen

- Inkl. deutschsprachiger Reiseleitung
- Inkl. Ausflügen/Besichtigungen mit deutschsprachiger Führung laut Programm
- Inkl. 10 Übernachtungen auf dem Schiff in einer Außenkabine in der gebuchten Kategorie
- Inkl. Vollpension an Bord
- Inkl. 8 Übernachtungen in ausgewählten, geprüften Mittelklassehotels mit Halbpension



Pfiffe im Präpariersaal

„Sie wollen Ärztin werden?“
Ja, diesen Plan verfolgte Franziska Tiburtius gegen Widerstände. Sie wurde zur Wegbereiterin des Frauenstudiums in Deutschland und knackte eine Männerdomäne



Zürich, Herbst 1871: Im Präpariersaal der Medizinischen Fakultät drängen sich die Studenten, als die jungen Frauen den Raum betreten. Pfiffe und Schreie schallen ihnen entgegen – sie sind hier unerwünscht. Dennoch wollen die Frauen an die Arbeit gehen, sie sind schließlich offiziell eingeschrieben. Doch kurzerhand sperrt man sie im Nebenraum ein. Eine der Medizinstudentinnen ist Franziska Tiburtius, 28 Jahre alt. Sie ist hier, weil es in Deutschland Frauen nicht erlaubt ist, Medizin zu studieren. Von den Schikanen ihrer Kommilitonen lässt sich Franziska jedoch nicht beirren.

Auch die anderen Widerstände hält sie aus, angefangen bei der Wohnungssuche – „Zimmer zu vermieten! Nur an Herren!“ – bis hin zu Petitionsschreiben gegen die Zulassung von Frauen zum Medizinstudium. „Die Ausübung der Medizin widerstreitet und verletzt die besten und edelsten Seiten der weiblichen Natur, die Sittsamkeit, die Schamhaftigkeit, Mitgefühl und Barmherzigkeit, durch welche sich dieselbe vor der männlichen auszeichnet“, behauptet der Anatom und Professor Theodor von Bischoff.

1843 auf einem Gut auf Rügen geboren, arbeitet Franziska Tiburtius zunächst als Gouvernante, macht das Lehrereexamen und geht nach England. Doch sie langweilt sich, will selbstständiger sein. Ihr Bruder Karl, ein Arzt, redet auf sie ein, selber Ärztin zu werden. Sie zögert: „Ich konnte mich nicht entschließen. Wer die damaligen Verhältnisse kennt, wird es begreifen. Ein junges Mädchen auf einer Universität und Medizin studierend – undenkbar!“ Dann nimmt sie sich ein Vorbild an Henriette Hirschfeld, ihrer zukünftigen Schwägerin und ersten Berliner Zahnärztin – sie hat in den USA Medizin studiert und sich mit einer Sondergenehmigung dann

„Die Ausübung der Medizin verletzt die weibliche Natur“

scrieb ein Professor

Franziska Tiburtius

lebte von 1843 bis 1927. Ihre Autobiografie „Erinnerungen einer Achtzigjährigen“ (Schwetschke & Sohn 1925, antiquarisch erhältlich) ist bis heute sehr lesenswert.

Dort, wo Franziska Tiburtius ihre „Poliklinik weiblicher Ärzte“ eröffnete, Alte Schönhauser Straße 23/24, Berlin, ist heute eine Gedenktafel angebracht.

Im Jahr 2015 studierten 35 360 Männer und 54 638 Frauen Medizin. Das entspricht einem Frauenanteil von 61 Prozent.

in Berlin niedergelassen. Erst mit 28 Jahren beginnt Tiburtius ihr Studium, beendet es nach fünf Jahren mit einer Promotion, zieht nach Berlin. Doch in Deutschland darf sie nicht als Ärztin arbeiten – ohne deutsche Approbation keine Praxis. Das Examen vor einem deutschen Prüfungsgremium zu wiederholen, gestattet man ihr nicht. Sie wird faktisch Kurpfuschern und Wunderheilern gleichgestellt.

Franziska Tiburtius eröffnet trotzdem eine Praxis – die erste Praxis einer weiblichen Ärztin. Voller Tatendrang will sie mit ihrer Studienkollegin Emilie eine Klinik für Arbeiter einrichten, mit „Konsultationen für zehn Pfennige“. Denn die Allerärmsten haben kaum Zugang zur ärztlichen Versorgung. Hinzu kommt, dass sich manche Frauen aus Schamgefühl häufig erst zu spät zu den – männlichen – Ärzten trauen. Erst als sie und Emilie Lehmus auf dem Praxischild hinzufügen, dass sie einen ausländischen Dokortitel tragen, hören die Beschwerden und Klagen auf. Von ihren männlichen Kollegen werden die Ärztinnen gleichwohl lange nicht ernst genommen.

Ihre Praxis wird ein Erfolg. Schon in die erste Sprechstunde kommen zwölf Arbeiterinnen. Selbst einige Damen aus der höheren Gesellschaft suchen sie auf – nachdem sie ihre Dienstmägde vorgeschickt haben, um die Behandlung zu testen. Tiburtius und Lehmus erweitern ihre Praxis zur ersten „Poliklinik weiblicher Ärzte“, die schnell zum Anlaufpunkt junger, ambitionierter Medizinerinnen wird. Erst 1899 ist es offiziell so weit: Medizinstudentinnen dürfen in Deutschland ihr Staatsexamen ablegen, wenn auch zunächst nur in Baden.

Mit 64 Jahren zieht sich Franziska Tiburtius aus ihrer Praxis zurück. Weiterhin setzt sie sich für die Rechte der Frauen ein, hält Kontakt zu Vertreterinnen der Frauenbewegung. Ob sie viel hat kämpfen müssen, wird sie später gefragt. „Das weiß ich nicht“, sagt sie, „ich meinte immer nur das zunächst Notwendige tun zu müssen“. Franziska Tiburtius stirbt am 5. Mai 1927. Mit ihrer Standhaftigkeit ist sie eine der Wegbereiterinnen des Frauenstudiums in Deutschland.

❖ Juliane Ziegler

ILLUSTRATION: MARCO WAGNER



„Engel gibt es in allen Formen und Größen.“

Die Geschichte eines kleinen Vogels, der eine Familie rettete, fasziniert die Welt. Es ist die wahre Geschichte einer wunderbaren Freundschaft zwischen fünf Menschen und einem Vogelkücken, die sich zu einem Zeitpunkt begegnen, als alles verloren scheint ...



»Pinguin ließ uns verstehen, was es heißt, wirklich da zu sein.« Cameron Bloom

Ein Junge findet auf einem Parkplatz in Sydney ein Vogelkücken. Windböen, die von der Küste wehten, hatten es aus seinem Nest geworfen. Ein Flügel hing schlaff herab, ohne Hilfe würde der zitternde Vogel nicht überleben. Noah ruft seine Mutter an, die ihm erlaubt, das verletzte Tier mit nach Hause zu bringen.

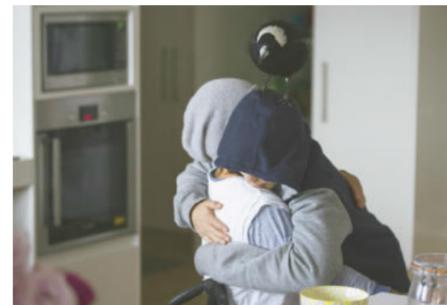
Der Flötenvogel kommt nicht in irgendeine Familie. Denn es gibt dort noch jemanden, der mindestens so schwer

verletzt ist, wie der kleine Vogel. Vor einigen Monaten hatte die australische Bilderbuchfamilie – Cameron, Fotograf und Surfer, Sam, die sportbegeisterte Mutter und ihre drei Jungs – Urlaub in Asien gemacht. Auf der Suche nach dem perfekten Fotomotiv steigt Cameron in einem paradiesischen Ort am Golf von Thailand auf eine Aussichtsplattform, die anderen vier kommen hinterher. Wenig später ist nichts mehr wie es einmal war. Sam hatte sich an ein robust wirkendes Geländer ge-

lehnt, doch weil die Holzpfähle, die es trugen, morsch waren, bricht die Balustrade und Sam stürzt sechs Meter in die Tiefe. Nur mit viel Glück überlebt sie den tragischen Unfall, sieben lange und leidvolle Monate im Krankenhaus folgen. Sam ist querschnittsgelähmt, und sogar die Liebe ihrer Familie vermag sie nicht zu trösten. Tapfer durchläuft sie zwar sämtliche Therapiemaßnahmen, aber selbst die Kinder spüren, wie ihre Mutter die Lust am Leben verliert. Ihre Stärke lässt täglich nach, ihre scheinbar endlose Energie versiegt. „Sie wollte, dass niemand sie in diesem Zustand sah“, schreibt Cameron Bloom, „sie wollte unser Mitleid nicht. Wir konnten nichts tun, als ihr immer wieder zu sagen, wie sehr wir sie liebten, wie sehr wir alle sie brauchten“.

»Dieser kleine Vogel zeigte uns, dass es in der Welt viel mehr Liebe gibt, als wir uns hätten vorstellen können.«

Und an diesem Punkt hatte der kleine Vogel seinen großen Auftritt. Plötzlich war da noch jemand, der aufgepäpelt werden musste. Ein schwarzweißer Flauschball mit Schnabel, dem die Bloom-Söhne sofort den Namen „Pinguin“ gaben. Anfangs musste das neue Familienmitglied alle zwei Stunden gefüttert werden. Es war unklar, ob das junge Flötenvogelweibchen jemals würde fliegen können. Nach und nach





Fotografie: Cameron Bloom

Penguin aufzuziehen, hat so ziemlich alles verändert. Penguin hat für die Blooms völlig neu definiert, was Familie bedeutet.

erholte sich Penguin und immer öfters hört man im Haus und Garten der Blooms wieder ein Lachen: Penguin und Noah unter der Gartendusche, Penguin, der mit Rueden zusammen Bücher „liest“, Penguin, der Sam die Nüsse aus dem Müsli klaut oder ihr mit dem Schnabel eine neue Frisur macht, Penguin morgens im Bett mit der ganze Familie ...

Penguin entwickelte ein unfassbares Einfühlungsvermögen und wurde zum leitenden Motivationsbeauftragten der Familie. Wenn es Sam schlecht ging, zwitscherte Penguin ihr neue Kraft zu. War Sam draußen, um zu malen, war der Vogel mit dabei. Waren die Kraft raubenden Physio-Stunden vorüber, sonnten sich die beiden gemeinsam unter freiem Himmel. Wissenschaftler untersuchen derzeit die Empathiefähigkeit von Tieren, bei den Blooms richtete Cameron seine Kamera auf Penguins tägliche Abenteuer und

postete sie auf Instagram, wo über Hunderttausend Menschen weltweit Penguins Bilder abonniert haben.

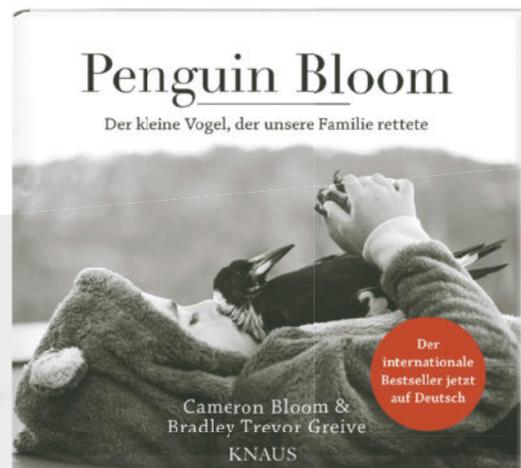
»Penguin wollte fliegen können hoch über die Bäume hinweg, den Wolken entgegen.«

Inzwischen hat der Fotograf die wahre Geschichte seiner Familie aufgeschrieben, sein Buch mit den bewegenden Fotografien erobert gerade

die Welt. In Australien überflügelte „Penguin Bloom“ zeitweise den neuen „Harry Potter“, nun erscheint das Buch in England, Deutschland und Amerika. Außerdem kommt Penguin auf die Kino-Leinwand, unter anderem mit Naomi Watts als Sam Bloom. Die besten Geschichten schreibt das Leben: Das Lächeln kehrte in eine Familie zurück, dank eines Vogels, der vom Himmel fiel, als man ihn am meisten brauchte. Ja, wirklich: „Engel gibt es in allen Formen und Größen“.



Fotobuch, 208 Seiten
Deutsch von Ralf Pannowitsch
€ 19,99 [D]
Auch als E-Book erhältlich



Lässige Küchenjungs

Zu viel Stress? Zu wenig?
Spagat im Stuttgarter Kulturwerk



Victor und Serkan lernen von Küchenchef
Anselm Köchert (v. l. n. r.)

Es ist heiß und laut in der Küche. Dampf hängt in der Luft. Victor bewegt sich leichtfüßig über den etwas rutschigen Boden. Azubi im zweiten Lehrjahr, ein lässiger, sehr schmaler Achtzehnjähriger, die Dreadlocks zum Zopf gebunden. Die Brühe muss in die vorgewärmten Teller, jetzt schnell? Ja klar, mach ich, nur keine Hektik. Stress, das will niemand hier im Kulturwerk Stuttgart. Nicht der Küchenchef, der freundlich und geduldig ist mit seinen Jungs, aber eben auch die besetzten Tische im Gastraum sieht. Nicht die junge Programmleiterin, die in dem ehemaligen Fabrikgebäude Theater-, Film- und Tanzabende organisiert. Vor allem aber sind es die Beschäftigten, die keinen Stress und Druck wollen, denn damit können viele nicht gut umgehen. Das Kulturwerk ist kein ganz normaler Betrieb, sondern ein Projekt des diakonischen Sozialunternehmens Neue Arbeit. Hier arbeiten und lernen rund sechzig Männer und Frauen, die woanders keine Jobs bekommen. Weil sie suchtkrank sind oder psychisch labil. Oder sich nach jahrelanger Arbeitslosigkeit nichts mehr zutrauen. Sie werden ermutigt, in ihrem Tempo gefördert und in allen Abteilungen eingesetzt: Gastronomie, Verwaltung, Öffentlichkeitsarbeit, Veranstaltungs- und Haustechnik. Für zehn bis 30 Stunden die Woche, 1,50 Euro die Stunde oder ohne Entgelt, je

Das
kann ich
tun...

Hingehen/Spenden

Soziale Unternehmen wie das Kulturwerk in Stuttgart unterstützt man am besten dadurch, dass man hinget:

zum Essen, ins Theater, ins Kino. Man kann aber auch Geld spenden.

Ostendstraße 106 A, 70188 Stuttgart > kulturwerk.de

Bankverbindung: Sozialunternehmen Neue Arbeit gGmbH,
Evangelische Bank, IBAN DE21 5206 0410 0000 4164 36,
Stichwort Kulturwerk.

FOTO: STEFFEN ROTH

”
*Der Laden
muss laufen,
auch wenn
nur fünf
von zehn
Mitarbeitern
kommen*

“

Der Küchenchef

nach Beschäftigungsmaßnahme. Sieben Hauptamtliche halten die Fäden in der Hand, darunter Küchenchef Anselm Köchert, ein drahtiger Mann mit offenem Lachen, der hier zwangsläufig andere Maßstäbe anlegt als anderswo. „Wenn zehn auf dem Dienstplan stehen, sind manchmal nur fünf da. Der Laden muss trotzdem laufen.“ Er weiß, dass seine Leute oft hart mit sich kämpfen, und lässt gerade deshalb nicht locker. Hier sollen sie das ja lernen: pünktlich und zuverlässig zu sein. Und mit Druck klarzukommen. Köchert selbst kann das. Schließlich kommen jeden Mittag an die achtzig Gäste zum Essen. Nachbarn und vor allem Angestellte der umliegenden Betriebe, die nicht allzu viel Zeit haben. „Das Essen ist super“, sagt eine Sachbearbeiterin, „aber manchmal muss man zu lange warten, dafür ist meine Mittagspause zu kurz.“ Mitleid und soziales Gewissen bringen niemanden langfristig hierher. Die Leistung muss stimmen, da ist es dann doch ein normaler Betrieb. Azubi Victor grinst leicht: „Besser als normal. Ein bisschen wie Familie. Ich weiß, wofür ich aufstehe. Hatte ich schon länger nicht mehr, dieses Gefühl.“ Er hat das Gymnasium mit 15 abgebrochen, zu viel Druck, hing zu Hause ab, kriegte nichts mehr auf die Reihe, wie er sagt. Im Kulturwerk ist das anders. Er ist gut. Nach der Ausbildung wird er sich bewerben, als Koch. Stressiger Job? „Damit kann ich umgehen.“ ✦ Hanna Lucassen

Marina Weisband, 29, geboren in der Ukraine, ist Psychologin und leitet bei politik-digital.de ein Partizipationsprojekt für Schüler. Sie sieht im Internet eine Chance für die Demokratie – ihr Thema im Essayband „95 Anschläge – Thesen für die Zukunft“. Bekannt wurde Marina Weisband als politische Geschäftsführerin und Mitglied des Bundesvorstands der Piratenpartei Deutschland; Ämter, von denen sie 2012 zurücktrat.

Edgar Reitz, 84, ist Filmemacher, Autor und Hochschullehrer. Bei seinen Filmstudenten beobachtet er eine Tendenz, sich vom Internet abzuwenden – „einem Kontrollsystem von teuflischer Dimension“, wie er in seinem Aufsatz für „95 Anschläge...“ schreibt. Zu Reitz' wichtigsten Filmen zählen: „Cardillac“, „Die Reise nach Wien“, „Der Schneider von Ulm“ und die weltbekannte „Heimat“-Trilogie.

***95 Anschläge – Thesen für die Zukunft.** Herausgegeben von: Hauke Hückstädt und Friederike von Büнау, S. Fischer, 20 Euro



Ein Interview über Skype – mit Marina Weisband in Münster und Edgar Reitz und den Redakteuren in München

„Das Internet ist wie eine Stadt ohne Verkehrsregeln“

Findet der Filmemacher. Und ohne Moral und Hygiene auch. Aber deshalb den Stecker ziehen? Nein!, sagt die Aktivistin, sonst kriegen die Radikalen Oberwasser

Zum ersten Mal in der Geschichte der chrismon-Begegnungen treffen sich unsere Gesprächspartner per Videokonferenz über das Internet. Ist das trotzdem eine echte Begegnung?

Marina Weisband: Für mich ja! Ich habe meine ersten beiden Beziehungen so geführt, insgesamt fünf Jahre lang. Das ist genauso ein Raum wie das natürliche Beieinander – wenn es auch nicht so schön ist.

Edgar Reitz: Ich habe wenig Erfahrung mit dieser Art der Kommunikation – und bisher auch nur mit Menschen, die ich gut kenne. Für mich ist es eher die Reduktion auf eine bestimmte intellektuelle Ebene, auf das, was wir sagen und uns mitzuteilen haben, aber unsere Lebenswege überschneiden sich dabei nicht.

Weisband: Das stimmt absolut. Ich bin tatsächlich ein sehr verkopfter Mensch. In meiner Welt macht immer das Intellektuelle eine Begegnung aus, die körperliche Ebene ist mir nicht so wichtig. Deshalb ist ein Skype-Gespräch für mich genug, um eine Beziehung aufzubauen – aber ja, eine wichtige Komponente der „Begegnung“ fehlt.

Geben Ihnen soziale Medien denn so etwas wie Wärme und Gemeinschaft?

Weisband: Ja. Ich hatte in der Jugend große Schwierigkeiten, Freunde zu finden. Ich war die einzige Ausländerin an meiner Schule, ich wollte gerne mit Leuten sprechen, die schon studieren, ich hatte spezielle Interessen – und durch das Internet hatte ich diese Kontakte. Das gab mir schon Wärme und Geborgenheit. Damals war es die einzige Möglichkeit. So wie es heute die einzige Möglichkeit ist, Ihnen zu „begegnen“, während ich hier in Münster bin und Sie in München.

Reitz: Als im 17. Jahrhundert das Postwesen aufkam, hat ein Gelehrter wie Gottfried Wilhelm Leibniz Hunderttausende Briefe geschrieben. Manchmal war ein solcher

Brief jahrelang unterwegs. Wie weit wir demgegenüber heute gekommen sind! Aber die reale Begegnung in der körperlichen Welt ist trotzdem etwas anderes. Das ist mir so wichtig, weil ich ein Kinomann bin. Technisch brauchen wir heute kein Kino mehr, um einen Film zu sehen. Das Kino vereint uns aber physisch in einem Raum, und das erzeugt einen Zustand des höheren Gestimmtheits, ähnlich wie in einer Kirche, in einem Theater oder in einem parlamentarischen Versammlungsraum. Ich glaube nicht, dass wir uns in unserer Erlebnisfähigkeit wesentlich verändert haben nur dadurch, dass es das Internet gibt. Die Arten, wie wir aufeinander reagieren, sind jahrtausendalt und sind gewachsen an der körperlichen, räumlichen Begegnung. Und das bleibt in der digitalen Welt außen vor. Die reale Welt bildet uns tiefer im Herzen, als es die Medien überhaupt können.

Frau Weisband, am 22. November schrieben Sie auf Twitter: „Ich könnte gerade ein paar Komplimente und tröstende Worte gebrauchen, weil alles sehr schmerzhaft und schwierig ist.“ Was war da los?

Weisband: Es war Nacht, ich war hochschwanger, hatte große Schmerzen und fühlte mich sehr einsam. Nun habe ich diesen Twitter-Account mit fast 60 000 Followern. Da dachte ich: Ich muss diese Ressource mal anzapfen. Ganz oft, wenn ich aus der Ukraine berichte, kommt so viel Hass darüber. Jetzt will ich mal was Positives daraus ziehen. Und das war dann auch so. Die Leute schickten mir massenhaft Schönes. Ich habe jeden Tweet gelesen und mich so gefreut. Damit will ich dem Gefühl einer höheren Gestimmtheit in einem Raum übrigens gar nicht widersprechen. Ich erlebe das bei Gottesdiensten oder auf Demonstrationen. Aber in so einer Situation ist es einfach schön, wenn man soziale Kontakte hat, egal wie oberflächlich. Das ist ein bisschen wie Beten für mich. >

Reitz: Das kann ich gut nachvollziehen.

Gibt es etwas, worüber sie nicht twittern würden?

Weisband: Ganz, ganz viel. Zum Beispiel werden sie im Internet keine Fotos meiner Tochter finden. Dennoch ist da viel Privates von mir. Ich hatte diesen Twitter-Account, bevor ich in die Politik ging. Ich habe ihn beibehalten und mir die Möglichkeit eröffnet, einerseits politisch und andererseits ich selbst zu sein – ich als Politikerin eben. So können Unbeteiligte sehen: Das ist ein Mensch. Sie hat Sorgen und Menstruationsschmerzen – und macht trotzdem Politik.

Herr Reitz, könnten Sie sich vorstellen, zu twittern?

Reitz: Ich bin nicht bei Twitter oder Facebook und habe das auch nie vermisst. Wenn ich etwas äußere, ist es ein künstlerisch geformtes Produkt. Damit kann ich der Welt gegenüber treten – anders als bei einem bloßen Blick in meine spontane Privatheit. Kunst ist nie privat – und hat auch ganz andere Verbreitungsformen. Meine Filme sind aber zudem entscheidende Teile meiner Biografie: Ich verstehe mein Leben als die Schritte zwischen den einzelnen Filmen. Dadurch bin ich verletzlich, und deswegen brauche ich die Kontrolle über meine Äußerungen.

Weisband: Interessant, was Sie zur Gültigkeit Ihrer Werke sagen. Mit Kunst schafft man etwas Bleibendes – ich weiß das, weil ich male. Wenn man im Internet etwas schreibt, hat man die Illusion der Vergänglichkeit. Aber man hinterlässt ein Dokument. Das ist so gefährlich wie verwirrend.

Reitz: Ja. Und im Internet habe ich oft das Gefühl, dass ich in einer Stadt bin, in der es weder Verkehrsregeln noch Hygiene noch Moral gibt. Ich fühle mich dort wie im Mittelalter, in dem man noch durch die Kloaken auf der Straße wandern musste und häufig in irgendwelche Pfützen trat. Man bleibt dort nicht sauber. Überall lauern die Wegelagerer.

Weisband: Hass zum Beispiel ist aber keine Eigenschaft des Internets. Ich habe einen jüdischen Nachnamen, ich hatte auch schon Morddrohungen im Briefkasten. Neu ist, dass ich mitbekommen kann, was Leute über mich sagen. Aber im echten Leben höre ich nicht alles, was an Stammtischen über mich geredet wird. Und so lese ich auch nicht alles, was man im Internet über mich sagt. Wenn ich eine E-Mail bekomme, die schon mit einer Beschimpfung anfängt, genieße ich die Genugtuung, dass da jemand drei Stunden getippt hat – und ich lösche sie in fünf Sekunden.

Reitz: Menschen haben im Internet die Möglichkeit, sich in einer Dimension zu äußern, die weit über den Stammtisch in der Dorfkneipe hinausgeht. Sie können ihre Naziparolen und ihre Komplexe plötzlich weltweit verbreiten. Da ist das Medium ein Verstärker. Es gibt dieser Sorte Menschen ein bisher unbekanntes Erfolgsgefühl, dass sie öffentlich wahrgenommen werden und überall Reaktionen hervorrufen. Es bleibt nur Ignorieren oder Löschen, wie sie sagen. Aufklärung hilft nicht, es wäre naiv, das zu glauben.

Weisband: Ja. Wir müssen uns aber dagegen wehren, dass das zur Normalität wird. Die gesellschaftlichen Tabus, die wir vollkommen zu Recht haben, dürfen nicht ständig gebrochen werden. So kann es etwa nicht sein, dass bestimmte Menschen weniger wert sind als andere. Wir müssen uns gegenseitig und öffentlich immer wieder daran erinnern, dass Menschenverachtung nicht normal ist!



„
Das Internet ist
mein Lautsprecher –
so kann ich
die Welt verändern

„
Aber dahinter
stecken
Milliarden-
konzerne.
Das gefällt
mir nicht

Nebenbei gefragt

Frau Weisband, wo ist für Sie Heimat?

Ich habe keine Heimat mehr, die mit einem Ort verbunden ist. Ich fühle mich zu Hause bei meinen Liebsten und Freunden.

Wie viel hat Heimat mit Herkunft zu tun?

Wo das Herz gewachsen ist, fühlt es sich am wohlsten. Doch Orte, die man verlässt, verändern sich...

Welche Heimat wünschen Sie sich für Ihr Kind?

Mein Kind soll die Fähigkeit bekommen, sich überall zurechtzufinden.

Reitz: Vielleicht kommt diese neue Internetskepsis, die ich bei jungen Leuten wahrnehme, genau aus der Verzweiflung darüber. Meine Studenten äußern immer wieder, auch in ihren Filmen, Ausstiegsfantasien aus dem Internet.

Weisband: Das überrascht mich nicht. Das ist wie in einer Liebesbeziehung: Am Anfang neigt man dazu, nur die positiven Eigenschaften zu sehen. Danach fällt einem alles Negative auf, dass der andere überall seine Socken rumliegen lässt und so. Und dann lernt man, mit den Stärken und Schwächen zu leben. Beim Internet war das genauso. Aber es wird nicht wieder weggehen. Es ist normal, dass es diese Ausstiegsfantasien gibt. Nicht umsonst ist das Fantasy-Genre wieder sehr populär. Man wünscht sich zurück in eine Zeit und in Strukturen, die unser Gehirn verstehen kann. Und unser Gehirn ist evolutionär auf dem Stand des Mittelalters. Aber wir müssen damit leben, dass das Internet nun mal da ist und dass ein Großteil unserer Handlungsfähigkeit heute in der Vernetzung liegt. Internetskepsis ist wie „Straßenskepsis“. Wenn man das Netz komplett ignoriert, ist man nicht mehr Teil dieser Gesellschaft.

Reitz: Ich persönlich würde nicht den Stecker ziehen. Das wäre nur eine romantische Idee. Man wird kein besserer Mensch, wenn man auf das Internet verzichtet. Aber in den vielen Stunden, die man vor dem Computer sitzt, veräumt man zahllose andere menschliche Begegnungen in der realen Welt.

Weisband: Bei mir ist die virtuelle Welt die Arbeit und das Realste, was ich in diesem Leben tue. Es ist mein Werkzeug. Ich bin eine Frau von schwächlicher Konstitution, und wenn ich Gewaltigkeit entfalten will, etwas in der Welt verändern will, tue ich das mit Worten. Das Internet ist dafür mein Lautsprecher.

Reitz: Wir sprechen von diesen wunderbaren Möglichkeiten der Kommunikation und der Wissensvermittlung, aber wir wissen nicht, was diejenigen, die es uns zur Verfügung stellen, damit tun. Ich erschrecke immer wieder, wenn ich auf Reisen bin und auf meinem Laptop Werbung bekomme für den Ort, wo ich gerade bin. Man kann sagen:

„Das ist doch gut, wenn du Hunger hast, bekommst du eine Empfehlung für ein Restaurant.“ Wird es in zehn Jahren noch Privatsphäre geben? Die persönliche Beziehung zu ganz wenigen Menschen – ist sie dann noch geschützt und etwas wert? Dahinter stehen milliardenschwere Konzerne. Mir gefällt nicht, dass die mich verfolgen. Und es gefällt mir nicht, dass ich nicht weiß, wie die das machen.

Weisband: Eine zentrale Frage lautet: Wem gehört das Internet? Im Moment sprechen wir von etwas, das uns zur Verfügung gestellt wird und von dem wir nicht wissen, was damit passiert. Die Erfassung von Daten, Big Data, ist kein Problem, solange die Daten anonym erfasst sind und ich selbst die Hoheit darüber habe. Aber es ist ein Milliardengeschäft. Da sind wir dann bei der Verteilungsfrage: Der, dem die Unterseekabel gehören und die großen Rechenzentren, kann Netzneutralität – also die Gleichbehandlung aller Daten unabhängig von der Quelle – ausschalten und Überwachung kontrollieren.

Reitz: Wie kann man den großen Konzernen begegnen? Ich glaube, was die am allermeisten fürchten müssten, ist, Kundschaft zu verlieren. Diese Vorstellung macht mir sogar eine gewisse Freude, wenn eine Generation streikt und sagt: Stecker raus, Internet weg! Wenn wir Tausende Jahre ohne Internet gelebt haben, werden wir es auch weiterhin können.

Weisband: Wir als Individualbenutzer bestimmt, aber Krankenhäuser, die internationalen Finanzmärkte, die gesamte Infrastruktur der Zivilisation sind so aufs Internet gestützt, dass sie diese Dienste nicht bestreiken könnten. Da ist das System tatsächlich lebensnotwendig. Während ich Ihren Gedanken absolut verstehe und auch die Vorstellung des Streiks reizvoll finde, glaube ich, dass bestimmte Leute einen Streik nicht mitmachen würden: die Radikalen, die die Verbreitung ihrer Meinung schätzen. Wenn wir alle kollektiv streikten, überließen wir die größte Kommunikationsinfrastruktur der Welt denjenigen, von denen wir eigentlich nicht wollen, dass sie besser vernetzt sind.

Reitz: Da haben Sie recht!

Anzeige

© Lucas Cranach d. Ä., Eva, Florenz, Galleria degli Uffizi

Was tatsächlich im Paradies geschah

Der Anthropologe Carel van Schaik und der Historiker Kai Michel über Gott, die Evolution und das Tagebuch der Menschheit

ROWOHLT

rowohlth.de

Es geht also um Teilhabe statt Kontrolle?

Weisband: Ja. Wir brauchen eine Infrastruktur auf genossenschaftlicher Ebene. Ich beschäftige mich mit *liquid democracy*, einer netzgestützten Form der Demokratie. Sie könnte alle Menschen der Welt Einfluss haben lassen, ohne dass sie chaotisch werden würde. Sie würde es erlauben, auch ein so komplexes System wie das Internet global in Nutzerhand zu legen. Ich arbeite gerade mit Schülern an solchen Projekten. Ich möchte beweisen, dass die Idee in kleinem Rahmen funktioniert, und dann schrittweise immer größer werden. Überhaupt halte ich es für notwendig, dass wir das Schulsystem modernisieren. Programmieren lernen ist genauso wichtig wie Latein oder Mathematik.

Reitz: Ja, Bildung für alle ist das, was die Menschen überhaupt in die Lage versetzt, mit dem Internet umzugehen. Wir sind in der Evolution im Mittelalter geblieben und haben die Technologie einer Welt, in der wir eigentlich noch gar nicht angekommen sind. Aber das Netz als weltweites Genossenschaftsmodell – wie würden Sie das finanzieren?

Weisband: Das Freifunk-Projekt zum Beispiel funktioniert so: Jeder, der teilnimmt, hat einen Router auf dem Dach, der in die Gegend sendet. Die Router reden mit dem Internet, aber auch miteinander. Es ist ein paralleles zweites Netzwerk, anonym und nicht überwacht. Weiter gedacht: Alle, die daran teilhaben, würden ihre genossenschaftlichen Mittel zusammenlegen, um etwa ein Unterseekabel zu bezahlen. Die Verwaltung delegieren sie an einige wenige – auf Abruf.

Reitz: Alle Menschen wären wie Nervenzellen miteinander verbunden. Da würde ich mitmachen. Eine schöne Utopie.

Weisband: Ich habe keine Wahl. Ohne Utopien würde ich wahnsinnig werden.

Reitz: Wissen Sie was? Zu Beginn unseres Gesprächs habe ich mich sehr fremd gefühlt, und jetzt plötzlich habe ich das Gefühl, wir kennen uns ein bisschen. Wir haben tatsächlich einen gemeinsamen Raum erlebt. Wo der wohl ist, weiß ich nicht. Aber es ist verblüffend.

❖ Moderation: Mareike Fallet und Claudius Grigat

Nebenbei gefragt

Herr Reitz, verstehen Sie Leute, für die das Internet Heimat ist?

Nein. Heimat ist für mich ein Teil der Biografie, also eine reale Erfahrung, die keine Technik je ersetzen kann.

Wo ist für Sie Heimat?

In der Kindheit, in der Familie, der Landschaft. Sie bindet uns an reale Orte und entlässt uns zugleich ins Leben. In der Erinnerung tragen wir die verlorene oder verlassene Heimat wie eine Wunde durch die Welt und suchen ewig ihre Wiederkehr.

Mögen Sie die Fragen dazu noch hören?

Nicht so recht. Vor 30 Jahren wollte ich das Thema den falschen Eigentümern aus den Händen wenden. Inzwischen sind sie leider wieder heftig am Werke...



Fluchtpunkt Helsinki

im Kino

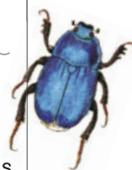
Herr Wikström hat seinen Hemdenhandel hingeworfen und sich von seiner Frau getrennt. Er will sich neu erfinden – nur läuft die Gaststätte nicht, die er mit einem Pokergewinn gekauft hat. So ein finnischer Kleinbürger hat wenig zu verschenken. Aber als der Flüchtling Khaled auftaucht, der im syrischen Krieg fast seine ganze Familie verloren hat und in die Illegalität gedrängt wird, ist klar: Dem Mann muss geholfen werden. Kultregisseur Aki Kaurismäki baut in „Die andere Seite der Hoffnung“ ein aktuelles Thema in sein skurriles, von schweisgsamen Losern bevölkertes Universum ein. Klappt prima, ergibt einfach eine neue Spielart des „Humanismus Kaurismäkiensis“.



Sabine Horst, Redakteurin bei epd Film



*Da haben die Wiesbadener ein seltsames Thema für ihre Maifestspiele gefunden! **German Angst** heißt der Schwerpunkt – Wagners „Ring“ und Goethes „Faust“ passen dazu, aber es gibt auch viele andere Performances, Liederabende, Aufführungen: das Programm für eine „Welt in Bewegung“.*



Festival



26. April - 28. Mai
Infos und Karten:
> staatstheater-wiesbaden.de

Freiheit kann wehtun

Welche Freiheit ist gemeint? Fatma Aydemir und Dirk Kurbjuweit erzählen von zwei ganz unterschiedlichen Frauen, die beide gegen Fremdbestimmung ankämpfen. Fatma Aydemirs Debütroman „Ellbogen“ setzt im rauen Berliner Stadtteil Wedding ein: Die junge Hazal wächst in einer patriarchalisch geprägten „deutsch-türkischen“ Familie auf. Was aus ihrem Leben werden soll, weiß sie nicht. Eine berufliche Perspektive tut sich nicht auf, und als man Hazal an ihrem 18. Geburtstag den Zutritt zu einem Szeneclub verweigert, steigert sich ihre Wut ins Unermessliche: Sie stößt einen Studenten auf die U-Bahn-Gleise und flieht nach Istanbul, das für sie nicht minder fremd ist – ein schnörkelloser Roman, wie er aktueller nicht sein könnte.



Fatma Aydemir:
Ellbogen.
Hanser.
272 Seiten,
20 Euro

Dirk Kurbjuweit beschreibt das Leben der unerschrockenen Emma Herwegh (1817-1904), die an der Seite ihres Mannes, des Vormärz-Lyrikers Georg Herwegh, aktiv in die 1848er-Revolution eingriff. Fast ein halbes Jahrhundert später blickt sie in Paris auf ihr unkonventionelles Leben zurück, im Gespräch mit dem damals kaum bekannten Frank Wedekind. Ein Roman, der vom Ringen des 19. Jahrhunderts um Freiheit und Einheit erzählt – und von Emmas souverän ertragenen Leiden an der verzehrenden Liebe ihres Mannes für eine andere Frau, für Natalie, die Ehefrau des russischen Philosophen Alexander Herzen. Eine Ménage-à-quatre, die Emma Herwegh alles abverlangte.



Dirk Kurbjuweit:
Die Freiheit der Emma Herwegh.
Hanser.
336 Seiten,
23 Euro

Rainer Moritz ist Leiter des Hamburger Literaturhauses



FOTOS: PR

Lied und Leid

Es ist nur ein Buchstabe vertauscht. Und tatsächlich sind sich „Lied“ und „Leid“ oft so nah. Die große Christiane Rösinger, 56, bringt es zu Anfang ihres neuen Werks auf den Punkt: „Und weil ich melancholisch bin, nehm’ ich das alles schwer. Und

weil ich musikalisch bin, gibt das ein paar Lieder her.“ Erwachsenensongs übers Älterwerden und verpasste Chancen, verpackt in kleine Indie-Chanson-Weisen. Genau wie bei Tilman Rossmys, 58, mit seiner Band „Die Regierung“ und Stücken wie „Konjunktiv 2“ auf dem Comebackalbum. Der lässig-monotone Gesang verschleiert schlitzohrig die schönen Melodien. So wie beim großen Pop der auch nicht mehr ganz jungen Kollegen von Chaplin, deren neue Platte mit dem Lied „Kaputt“ endet. So toll können die Zipperlein der Seele klingen.

zum Hören



Christiane Rösinger: Lieder ohne Leiden.
Label: Staatsakt



Die Regierung: Raus.
Label: Staatsakt



Chaplin: Wenn uns morgen keiner weckt.
Label: Tapete



Claudius Grigat, Redakteur bei chrismon.de

Trotz multipler Sklerose und schwerem Rollstuhl: Christian Unger, 54, ist gern vergnügt



Schluss mit der Jammerei

Die Krankheit schreitet voran, und er passt sich an.
Wie ein Strauch, von Wind und Wetter gepeitscht

In der Schule hat es mich geirrt, als wir im Biologieunterricht über Erkrankungen des Nervensystems sprachen. Horror, dachte ich. Hoffentlich passiert mir so was nie. Mit 33 erfuhr ich dann, dass ich multiple Sklerose haben könnte. Damals sah ich manchmal Doppelbilder. Ich hatte ein Kribbeln in den Beinen. Beim Laufen fühlte es sich an, als ginge ich auf Kies.

Es war nur eine Verdachtsdiagnose, mehr nicht. Ich hatte ja nichts. Nur ab und zu ein paar Missempfindungen, die jeder kennt. Aber ich war deprimiert, ich fühlte mich existenziell bedroht. Mein Körper hatte einen Wackelkontakt. Die Selbstverständlichkeit, mit der man durchs Leben geht, war dahin.

Das ist jetzt 21 Jahre her. Ich beruhigte mich wieder. Ich heiratete, baute mein Geschäft als Hausverwalter auf, ich bekam Kinder. Die Symptome der Krankheit waren lange schwach, sie kamen und gingen. Aber vor dreieinhalb Jahren hat sich mein Zustand drastisch verschlechtert. Ich kann seither nicht mehr arbeiten und bewältige zu Fuß nur noch ganz kurze Strecken, an Stöcken.

„
Die Furcht vor etwas ist viel schlimmer als das, was kommt
“

Vor einem Jahr haben meine Frau und ich uns getrennt. Natürlich war ich nach der Trennung verzweifelt. Auch wütend. Auf die Krankheit. Denn die folgt dem Terrorprinzip: Sie kann jederzeit zuschlagen. Die Symptome belasten auch die Familie.

Als ich mein Geschäft aufgeben musste, saß ich tagelang stumm vorm Computer. Auf Tauchstation. Diesmal war es anders. Ich wollte nicht vor die Hunde gehen. Darum beschloss ich, das ganze Gejammer links liegen zu lassen und anzupacken. Ich machte eine Checkliste, was ich alles brauchen würde, und nahm mein neues Leben in die Hand.

Die Wohnung musste angepasst und renoviert werden. Über Wochen lebte ich auf einer Baustelle und konnte nicht mitmachen, nur zuschauen. Für eine Weile zog ein junger Flüchtling bei mir ein. Irgendwie waren wir beide Flüchtlinge, wir mussten beide neu anfangen, wir halfen einander und hatten sogar Spaß.

Inzwischen habe ich einen großen elektrischen Rollstuhl. Morgens kommt jemand von der Pflegestation, hilft mir beim Waschen und Anziehen, kümmert sich ums Frühstück. Ein paar Stunden in der Woche unterstützt mich ein Pflegehelfer.

Vergangenes Jahr, im Sommer, habe ich mir dann selbst ein Geschenk gemacht: vier Wochen allein auf Borkum. Ich stieg in den Nachtzug. 17 Stunden saß ich in meinem Rollstuhl im ICE und im Regionalzug und auf der Fähre. Als ich endlich auf der Insel ankam, war ich sehr froh. Ich rollte los zum Hotel, eine Tasche im Schoß, eine hing hinten dran. Alles hatte ich selbst organisiert. Nur mit dem Weg vom Hafen weg hatte ich mich verschätzt.

Es zog und zog sich, der Akku meines Rollstuhls stand nahe Null, es begann zu regnen. Aber irgendwann kam ich an, bepackt wie ein Lastesel, mit dem letzten Quäntchen Strom in der Büchse, und wusste, jetzt ich bin da. Das war ein großes Erfolgserlebnis, eine riesige Befriedigung.

Ich hatte immer Spaß daran, Probleme zu lösen. Das Leben ist Veränderung, es geht immer um Anpassung. Man kann eine Lösung finden, wenn man danach sucht. Seit Jahren bin ich gewohnt zu meditieren, davon profitiere ich jetzt. Wenn es mir nicht gut geht, versuche ich, alle Bewertungen hinter mir zu lassen und einfach wahrzunehmen, was ist. Das nimmt mir die Angst.

Einmal, auf einer Fahrt über die Insel, kam ich an einem Sanddornstrauch vorbei. Ich habe das Bild noch vor Augen: wie der Strauch dasteht, von Wind und Wetter gepeitscht. Aber er ist zäh. Seine Beeren strotzen vor Energie. Er lässt sich nicht unterkriegen.

Im Verlauf meiner Krankheit ist mir ein Satz aus der Bibel immer wichtiger geworden. Er kommt nicht von außen, sondern ist tief in mir drin, es ist eine Erfahrung: „Fürchte dich nicht.“ Die Furcht vor etwas ist viel schlimmer als das, was kommt.

Wenn der junge, gesunde Christian aus dem Biologieunterricht jetzt vor mir stünde, was würde er sehen? Einen großen, bebauchten Mann und lauter äußerliche Schreckensmerkmale, den Rollstuhl, die Stöcke. Aber aus den Augen des Mannes blitzt es, und immer wieder lacht er auch.

❖ *Protokoll: Monika Goetsch*

„Ich lese den Satz und werde milde“

Er hängt am Kühlschrank, der Satz, und stimmt sie friedlich. Früher ließ sie eine Krise gern mal eskalieren, sagt die Schauspielerin Anna Schudt

In welchen Momenten fühlen Sie sich lebendig?

Wenn die Dinge im Fluss sind und ich mich nicht anstrengen muss. Wenn es keine Nebenarme gibt, in die das Wasser fließt – ob das nun Gedanken sind oder 3000 Pläne, die ich gleichzeitig habe. Wenn ich konzentriert bin. Beim Spielen improvisiere ich sehr gern. Das ist natürlich risikoreich, denn du weißt nicht, was passieren wird. Aber es knistert!

Haben Sie eine Vorstellung von Gott?

Als kleines Mädchen habe ich mich mit Jesus sehr verbunden gefühlt. Ich hatte in meinem Zimmer eine große Truhe, meine Gebetstruhe. Ich habe oft davor gekniet. Jesus hat mich begleitet, er war an meiner Seite. Einmal aber meinte jemand zu mir: „Ach, du mit deinem Jesusquatsch.“ Das war wie eine Guillotine, ich habe mich geschämt. Die Verbundenheit war mit einem Mal weg, wie abgeschnitten. Ich habe dann nicht mehr gebetet. Das war sehr schade, denn ich weiß noch, wie innig das war. In der letzten Zeit bin ich wieder häufig in der Kirche. Sie ist für mich ein Raum, in dem ich außerhalb bin von Gewusel und Gewirre, außerhalb von Ansprüchen an mich – ob die nun von mir selbst kommen oder von anderen. Ich begeben mich dort in etwas Größeres, ich begeben mich in einen Raum, wo ich innehalte und still bin und zulasse, dass es etwas anderes gibt als mich.

Muss man den Tod fürchten?

Als mein erster Sohn noch ein Baby war, haben Ärzte vermutet, dass er einen Hirntumor haben könnte. Es war zum Glück nicht so, aber ich habe Eltern mit ihren schwerkranken Kindern gesehen. Das hat mich tief beeindruckt. Ich habe irgendwann zu einem Kinderhospiz gefunden, ich mache dort zusammen mit meinem Mann Lesungen. Ein Kinderhospiz ist kein Ort von Trauer. Wenn einem der Wert des Lebens so bewusst ist wie in dem Moment, in dem man weiß, es ist endlich – dann sucht man nicht nach den Tränen, sondern nach dem Glück und nach dem Lachen. Es ist toll, dass es solche Einrichtungen gibt, wo man sich aufgehoben fühlen darf und wo die Kinder, die Eltern, die Geschwister so viel Linderung erfahren. Leider müssen sich diese Einrichtungen zu einem großen Teil durch Spendengelder finanzieren.

Zur Person

Anna Schudt, 1974 in Konstanz geboren, war Ensemblemitglied an den Münchner Kammerspielen, der Berliner Schaubühne und dem Bayerischen Staatsschauspiel. Sie spielte etliche Hauptrollen, 2006 erhielt sie den Kurt-Meisel-Preis für ihre Darstellung der Maria Stuart. Seit 2012 ermittelt sie als Martina Bönisch im Dortmund-„Tatort“, das nächste Mal am 17. April. Am 14. April ist sie in dem RTL-Film „Ein Schnupfen hätte auch gereicht“ zu sehen (20.15 Uhr). Anna Schudt ist verheiratet mit dem Schauspieler Moritz Führmann, hat drei Söhne und lebt in Düsseldorf.

Welche Liebe macht Sie glücklich?

Die Liebe, die ich geben kann. Das bedeutet für mich, den anderen so anzunehmen, wie er ist, und ihn weder zu bewerten noch zu kommentieren. Sobald ich den anderen kategorisiere in „funktioniert“, „ist kompatibel“, „macht das Richtige“, schneide ich mich von dieser Liebe ab. Du kannst sehen, wie Menschen sich verändern, wenn du sie nicht bewertest und kommentierst. Und wie sich Konflikte entspannen, wenn du versuchst, dem anderen mit diesem inneren Lächeln zu begegnen. Dieses Lächeln in mir wachzurufen ist eine tägliche Übung. Ein Beispiel: Mein Mann ist überzeugter Langschläfer, ich bin Frühaufsteherin. Manchmal ärgert mich das. Ich habe mir nun eine Karte an den Kühlschrank gehängt, auf der steht: **Schlafen ist eine spirituelle Praxis**. Wenn ich jetzt morgens in der Küche stehe und mich ärgere, dass der noch schläft, dann lese ich diesen Satz und werde milde.

Wie gehen Sie mit Schuldgefühlen um?

Ich gehe und entschuldige mich. Wenn man es nicht ausgesprochen hat, wird es nicht heilen. Kann ich den anderen nicht mehr erreichen, ist die erste Maßnahme, ein inneres Gespräch zu führen oder einen Brief zu schreiben. Mehr kann man nicht machen. Es gibt ein paar Sachen, da bleibt der elektrische Stoß nicht aus, wenn ich daran denke. Ich habe mich noch nicht einmal getraut, die auszusprechen. Die kommen manchmal aus dem Hinterhalt, und dann will ich sie ganz schnell wieder vergraben.

Wer oder was hilft in der Krise?

Die Familie, dann tragen viele Schultern die Last. Lange Jahre glaubte ich, ich schaffe alles allein. Ich musste lernen, dass es mich stärker macht, andere um Rat zu fragen. Ohne Gegenüber ist der Weg immer mindestens doppelt so lang. Wenn man überhaupt einen Weg findet. Früher habe ich es in einer Krise gern fast gegen die Wand knallen lassen – was wirklich ein schwieriger Charakterzug ist. Es reizt mich, selbst in dunklen Momenten zu sehen, wie weit es geht, bis alles abstürzt. Das Schmerzhafte an der Krise ist etwas, das ein Teil von mir genießt.

❖ Fragen und Foto: Dirk von Nayhauf



Was ist neu am Neuen Testament?

Wenig. Eigentlich nur der Glaube, dass Jesus von den Toten auferstanden ist. Doch das verändert viel



Die 14-teilige Serie „Reformation für Einsteiger“ folgt den Kapiteln des Buches von Philipp Melanchthon „Loci Communes 1521“ (Grundbegriffe der Theologie).

Es gibt Situationen, in denen alles stimmt. Das Gespräch mit der Tochter am Abendbrottisch über ihre Freunde und über die eigenen, über Glück und Enttäuschungen. Und erst hinterher fällt einem auf, wie außergewöhnlich diese Nähe war. Das Teenie-Mädchen ist sonst eher einsilbig.

Ebenso die Wohngemeinschaft, in der alle ihre Aufgaben sehen und ungefragt erledigen – und erst auf Nachfrage einer Besucherin kommt einem in den Sinn, dass man ganz gut auch ohne Putzplan auskommt. Die Nachbarschaft, in der die Leute klingeln, wenn einer im Sterben liegt. Wo sie die Suppe auf den Tisch stellen, damit man selbst nicht an so etwas denken muss. Und man kommt ungeschützt ins Erzählen: Wie ist es dir ergangen, als deine Schwester starb?

„Kongruent“ nennen Psychologen die Haltung, mit der Menschen selbstvergessen ins Gespräch kommen, ihre Äußerungen nicht berechnen, ganz bei der Sache sind und aufeinander hören. Es sind geschenkte Augenblicke. Sie lassen sich nicht erzwingen.

Das Neue Testament ist eine durch und durch jüdische Schrift. Fast nichts daran ist wirklich neu gegenüber dem, was das antike Judentum schon kannte. Auch seine Utopien gelingenden Lebens finden sich im Judentum. Feindesliebe? Die fordert schon das Buch der Sprüche (25,21): „Hungert deinen Feind, so speise ihn mit Brot, dürstet ihn, so tränke ihn mit Wasser.“

Dass der Mensch nicht für den Sabbat, sondern der Sabbat für den Menschen gemacht ist – ein Rabbi im zweiten Jahrhundert formulierte es ganz ähnlich: „Euch ist der Sabbat übergeben, nicht ihr dem Sabbat.“

Dass einer sein Leben für andere dahingibt: „Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen“, heißt es beim Propheten Jesaja (53,4) über den leidenden Gottesknecht, „er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten.“

Nur an einem Punkt hebt sich das Neue Testament vom übrigen Judentum ab: mit der Behauptung, ein zu

Unrecht Hingerichteter sei bereits zum Leben erweckt und ins Recht gesetzt worden, Jesus von Nazareth. Von der erhofften gerechten, besseren Welt, dem Gottesreich, sei schon jetzt ein Rockzipfel zu ergreifen. – Ist es so, dass sich das ersehnte Heil abzeichnet, obwohl die Welt ringsherum noch lange nicht erlöst ist?

Wenn die Religionen Judentum und Christentum überhaupt die Mentalität von Menschen prägen, dann vielleicht so: Christen sehen Zeichen des anbrechenden Gottesreiches. Juden bleiben skeptisch. Auch zu Recht. In dem Moment, wo man aus der Situation heraustritt und der Tochter sagt: „So toll haben wir uns lange nicht mehr unterhalten“, ist die Stimmigkeit weg.

Christen feiern ihre Feste, als breche das Reich Gottes schon an. Sie feiern Gottesdienste nicht am Ruhetag des Schöpfers, sondern am Sonntag, dem ersten Tag der neuen Schöpfung. Sie haben die jüdischen Feste umgedeutet: Passah zum Fest der Auferstehung, das Wochenfest zu Pfingsten, als sich die „Gemeinschaft der Heiligen“ bildete. Und das Lichterfest Chanukka zur Ankunft des göttlichen Lichts auf Erden, Weihnachten.

Christen haben sich oft an der Skepsis der Juden geärgert. Ihr Ärger schlug in Hass um. Als sie in der Mehrzahl waren und Juden eine schutzlose Minderheit, begannen sie, Juden zu verfolgen. Mit ihrem Hass strafte sie den eigenen Glauben Lügen.

„Im Alten Testament wurde das Gute verheißen“, schrieb der Reformator Philipp Melanchthon 1521 in den „Loci Communes“, einem Werk über die Grundbegriffe des Glaubens, „aber zugleich vom Volk die Erfüllung des Gesetzes gefordert; im Neuen wird das Gute ohne Bedingung verheißen, weil nichts von uns im Gegenzug gefordert wird.“ Um eine bessere Welt muss man sich bemühen, lernen Juden von ihrer Religion. Man kann die bessere Welt nicht erzwingen, betonen Christen; plötzlich spürt man etwas von ihr.

Es ist an der Zeit, die jüdischen Anfänge des Christentums wieder zu entdecken. Und es ist für Christen an der Zeit, auch die Skepsis der anderen gelten zu lassen. ✦ Burkhard Weitz

„Es ist an uns, mutig und unbedingt einzutreten für Gerechtigkeit, Demokratie und Freiheit, gerade jetzt!“

KATRIN GÖRING-ECKARDT, Fraktionsvorsitzende im Bundestag



REFORMATIONSJUBILÄUM

2017

Katrin Göring-Eckardt ist eine der Botschafterinnen der Evangelischen Kirche in Deutschland für das Reformationsjubiläum. Ein Interview mit ihr finden Sie unter: www.chrismon.de

Was keine so gut kann wie die *Oma*

Im Museum die Surrealisten erklären. Oder trösten bei Wehwechen und Liebeskummer. Großmütter sind geduldig! Opas auch. Geschichten von **Großeltern und Enkeln**, die sich nah sind und immer wieder auch ein bisschen fremd

Maie Baake, Kunstschätzerin, **Nicola Iversen**, 23, Soziologiestudentin

chrismon: Ihre Oma hat die Kunst in Ihr Leben gebracht. Wie hat Sie das gemacht?

Nicola Iversen: Zwischen den Schulhalbjahren gibt es einen freien Tag. Da haben wir jedes Jahr eine Reise unternommen. Als ich neun Jahre alt war, sind wir zusammen nach Dresden gefahren und haben uns die Stadt und die Museen angesehen. Kunst gibt es auch in ihrer Wohnung, etwa die Bilder, die mein Onkel Axel gemalt hat, und die viele Kunstliteratur.

Maie Baake: Nach der Wende fuhren wir nach Warnemünde, die Stadt hat Gebäude aus drei Epochen, im Bauhausstil, aus der Kaiserzeit und aus dem 18. Jahrhundert. Die haben wir den Kindern gezeigt und erklärt.

Iversen: Wir haben einfach etwas zusammen unternommen.

Baake: Einmal sind wir bei Eiseskälte mit Nachtwächtern durch Würzburg gelaufen. Da durfte eine Enkelin die Laterne nehmen, die andere die Hellebarde. Weißt du's noch?

Iversen: Das erinnere ich nicht mehr. In Heidelberg gab es auch einen Nachtwächter. Das vermischt sich.

Baake: Wir wollten unseren Enkeln etwas zeigen. Aber es muss mit Spaß verbunden

sein. Wir machen noch viel zusammen. Neulich waren wir in der Kunsthalle bei den Surrealisten.

Iversen: Die Bilder waren nicht wirklich meins. Ich finde sie nicht besonders schön. Aber ich gehe da gerne mit dir hin, weil du darüber viel weißt. Das ist dann ein anderer Zugang.

Baake: Einige habe ich dir erklärt, und du hast sie dann schon verstanden.

Gibt es etwas, worum Sie Ihre Oma beneiden?

Iversen: Wenn sie von ihrem Architekturstudium erzählt. Oma, dass ihr abends noch mit den Professoren zusammengesessen und bis in die Nacht mit denen gefachsimpelt habt! Da hast du unglaublich viel gelernt, hast Kontakte für später geknüpft. Du bist in deinem Studium ganz aufgegangen. Ich mache mein Studium auch gern. Aber daneben gibt es in meinem Leben viele andere Sachen.

Baake: Da hast du recht. Von Straßburg bin ich nach Karlsruhe, wir waren zuerst nur drei Mädels unter vielen Männern. Manches Seminar fing um 17 Uhr an und ging bis in die Puppen. Dann wurden Wein und Zigaretten



Text:
Hedwig Gafga
Fotos:
Lena Giovanazzi



Maie Baake
fachsimpelte früher,
im Architekturstudium,
mit den Professoren
nächtelang. So ein Studium
hätte sich die Enkelin
auch gewünscht

herumgereicht und man hat mit heißen Köpfen diskutiert.

Iversen: Du hast dich bei deinem Professor noch persönlich beworben. Beneidenswert. Heute tippt man bei der Uni ein paar Angaben über sich in ein Formular ein.

Ihre Enkelin beteiligte sich an einem Projekt der KZ-Gedenkstätte Neuengamme über Familiengeschichte. Später haben Sie sie dort besucht. Wie war das?

Baake: Ich war beeindruckt. Die Gedenkstätte ist streng gestaltet. Keine Trauer im üblichen Sinn. Die Grundrisse für die ehemaligen Häftlingsbaracken mit Steinen abgedeckt. So an die Sache heranzugehen, finde ich richtig: streng strukturiert, trotzdem bewegend. Ich kann verstehen, dass das jetzt in ihr herumgeistert.

Hatten Sie unterschiedliche Sichtweisen?

Iversen: Insofern nicht, als ich das, was du mir über die Zeit erzählt hast, von dir als Erinnerung angenommen und nicht angezweifelt habe. Wir haben auch über Opa gesprochen. Du hast erzählt, dass er nicht über den Krieg gesprochen hat, und du hast das akzeptiert. Ich habe zugehört und nachgefragt. Wenn ich an die NS-Zeit denke, bin ich auf die Verbrechen fokussiert. Aber ich urteile nicht mehr so schnell wie früher über die Menschen, die damals lebten. In der Realität hat ein Mensch immer mit tausend Dingen zu tun. Auch jetzt passieren Dinge, die ich nicht gut finde, zum Beispiel gibt es unfaire Arbeits- und Produktionsbedingungen, die man als Konsument einfach akzeptiert. Man ist beschäftigt mit seinem normalen Leben.

Baake: Ich kann mich erinnern, dass meine Eltern zwei Mal jüdische Frauen versteckt hatten. Dass man uns Kindern eingeschärft hat: Wenn es klingelt, schaut erst mal runter. Fremden macht nicht auf. So etwas hat man mitgekriegt. Aber das Ausmaß wussten wenige.

Iversen: Nein, da haben wir unterschiedliche Ansichten.

Wie kommt es, dass Sie an dem Thema weiterarbeiten wollen?

Iversen: Bestimmte Strukturen oder Denkweisen, die für die damalige Entwicklung entscheidend waren – wie Ausgrenzung und soziale Ungleichheit –, spielen noch immer eine Rolle. Ich möchte dazu beitragen, dass das nicht wieder passiert. Es hat für mich einen aktuellen Bezug.

Baake: Ich habe sie neulich auch gefragt, was sie da hinzieht. Es interessiert mich nämlich auch. Das ist eine Erklärung, die ich akzeptiere. Weil es darum geht, was man daraus für die heutige Zeit und für die Zukunft lernen kann.

Nicola Iversen:
Du hast mit Opa nie über den Krieg gesprochen

&

Maie Baake:
Ich habe sein Schweigen akzeptiert... Aber ich verstehe, dass das Thema in dir herumgeistert



Nyima Metzger, 18, Schüler

Als Kind war ich am Wochenende oft bei Großvater und Großmutter. Großvater ist mit mir in den Tiergarten gegangen oder in die Sternwarte. Die Besuche waren eine Konstante in meinem Leben, ich habe dort auch familiäre Wärme gespürt. Mein Vater lebt im Ausland. Der Großvater war ein bisschen wie ein Vater, ich habe zu ihm aufgeschaut. Wir haben immer zusammen gegessen, davor wurde gebetet, außer bei der Kaffeezeit. Zum Frühstück las er immer die Losung: ein Spruch aus dem Alten Testament, ein Spruch aus dem Neuen Testament und ein moderner Text. In letzter Zeit liest er den Spruch in der Originalsprache, also auf Hebräisch oder

Griechisch, er übersetzt dann selbst und guckt gleichzeitig in den Text, ob seine Übersetzung stimmt. Ganz schön sportlich! Ich bin immer wieder überrascht von diesen Versen. Ab und zu denke ich: Was da gesagt wird, kann man schon in sein Denken und Handeln integrieren.

Meine Mutter ist Buddhistin, sie ist der Ansicht, dass ein Mensch mehrere Religionen haben kann. Mein Großvater toleriert das – er ist christlich verwurzelt und trotzdem weltoffen. Mit Religion habe ich jetzt wenig Berührung. Ich gehe auch nicht mehr in die Kirche. Ich setze mich damit eher sachlich auseinander, zum Beispiel frage ich mich, ob der Islam >

Maie Baake bringt der Enkelin Kunst und Architektur nahe. Die junge **Nicola Iversen** lässt sich von der Oma auch die Familiengeschichte erzählen – und erfährt, dass der Opa nicht über den Krieg sprechen wollte

Anzeige

Martin-Gropius Bau, Berlin
12.04.-05.11.2017

DER LUTHER EFFEKT

500 Jahre Protestantismus in der Welt

DEUTSCHES HISTORISCHES MUSEUM
Berliner Festspiele Martin-Gropius-Bau

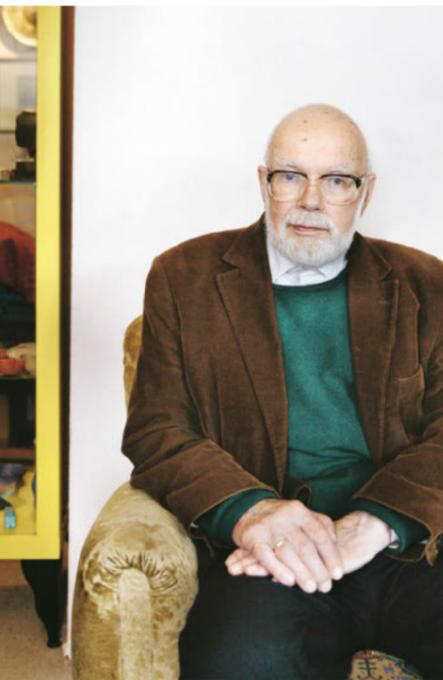
DIE VOLLE WUCHT DER REFORMATION
3xHAMMER.DE

Ermöglicht durch



Gefördert durch





Ein Ersatzvater war Opa **Martin Metzger** für seinen Enkel. **Nyima Metzger** interessiert sich für Geschichte – wie der Großvater auch



zu Deutschland gehört. Aber in erster Linie sehe ich Religion als Privatsache.

Großvaters Generation ist ganz anders geprägt als meine – er hat den Zweiten Weltkrieg erlebt. Und Hunger. Er mag es gar nicht, wenn man Lebensmittel wegschmeißt! Großvater betet für den Frieden oder dass Notlagen bald aufhören, zum Beispiel betet er für die Geflüchteten. Das gefällt mir.

Er hat mir auch ganz praktische Dinge beigebracht. Letztens erklärte er mir, wie man das Jahr bestimmen kann, von dem in einer geschichtlichen Überlieferung die Rede ist: Man kann sich zum Beispiel an einer Sonnen- oder Mondfinsternis, die dort erwähnt wird, orientieren. Ich interessiere mich für Geschichte. Wie mein Großvater. Es macht bestimmt Freude, Sachen zu studieren, die einmal passiert sind. Ich sollte öfter zu ihm hinfahren. Irgendwann wird er nicht mehr da sein.

Martin Metzger, 89, biblischer Archäologe und Alttestamentler

Einmal, als Nyima noch klein war, besuchte ich ihn und seine Mutter in Hamburg. Er saß am Fenster und hat auf mich gewartet. Ich ging die Treppe hinauf, und da stürzte er sich in meine Arme. Er war ein sehr aufgewecktes Kind. Ich las ihm oft Märchen vor, einige wollte er immer wieder hören, bis er sie auswendig konnte. Nyima und seine Mutter waren oft bei uns. Wir haben zusammen alle Tierparks der Umgebung besucht. In einem gibt es eine Weitsprunggrube mit Markierungen, die zeigen, wie weit verschiedene Tiere springen können, er hat gleich getestet, wie weit er springen kann. Wir sind auch in Museen gegangen. Vor einigen Jahren wurde in Hamburg eine Tutanchamun-Ausstellung gezeigt, fast alles aus dem Grabschatz war in Replik zu sehen, die Goldmaske von Tutanchamun, drei ineinandergeschachtelte Särge, kostbares Mobiliar. Wir waren mit der ganzen Großfamilie dort, das hat ihn begeistert. Später ging er noch zweimal alleine hin.

Er war drei oder vier Jahre alt, als er zum ersten Mal ein Kreuzifix in der Kirche gesehen hat. Er rief mich an und fragte: Großvater, warum wurde Jesus denn „gekreuzt“? Ich sagte: Jesus hat sehr viel Gutes getan. Dann haben sich die Leute, die damals die Obersten waren, geärgert, dass die Menschen zu ihm

Nyima Metzger:
Ganz schön sportlich, dass Opa die Losungen im Original liest!

&

Martin Metzger:
Hätte ich den Enkeln mehr über Gott erzählen sollen? Aber ich wollte keinen Zwang ausüben.

kamen und nicht zu ihnen. Sie haben ihm vorgeworfen, er habe Gott gelästert – da wurde mir klar, dass die Kreuzigungsgeschichte für die Kinder sehr schwer verständlich ist.

Nyima hat natürlich mitbekommen, wie wir vor dem Essen gebetet haben, wie das für uns einfach ein Stück Leben ist. Einer der Enkel kam mal aus der Schule und fragte: Opa, hast du schon mal was von Abraham gehört? Ich sagte: Ja, ich habe sogar ein Buch geschrieben, in dem Abraham vorkommt. Vielleicht hätte ich ihnen mehr darüber vermitteln sollen. Andererseits mochte ich keinen Zwang ausüben. Mein Vater war sehr streng gewesen, es durfte bei ihm kein Widerwort geben. So wollte ich zu meinen Kindern und Enkeln nie sein.

Bis heute verbringen wir als Familie die Feiertage zusammen. An Ostern gehört das Eiersuchen dazu. Ich versteckte die Eier, die anderen suchen. Zuletzt war es einmal umgekehrt, da hat Nyima im Haus die Eier für die anderen versteckt.

Anzeige



Jetzt Traumreise buchen.

100€ Gutschein für eine Reise von Berge & Meer

Ihr Gutschein-Code*: Chrismon3

Einlösbar bis zum **31.08.2017** unter:
www.berge-meer.de oder
Tel. 0 26 34/962 60 66 tägl. 8 – 22 Uhr

*Nur 1 Gutschein pro Buchung direkt bei Berge & Meer einlösbar. Keine Barauszahlung möglich. Nicht einlösbar auf bestehende Buchungen und auf Kaufgutscheine. Nicht kombinierbar mit weiteren Rabatten. Mindestreisepreis: 900€

berge & meer
Reisen. Für Entdecker.

Katharina Hellwig,
32, Stewardess, zwei Kinder

Meine Erinnerung fängt im Haus meiner Großeltern an, oben, wo ich mit meiner Mutter gewohnt habe. Ich bin nicht sicher, ob ich mich selbst erinnere oder von Fotos her weiß, wie der Opa Hammer und Nagel rausholt und eine Küche für uns baut.

Oma und ich waren ein Team, weil sie den Tag mit mir verbracht hat, nach Kindergarten und Schule. Sie war ihrer Zeit voraus, entspannter, als ich das bei Leuten ihrer Generation sonst kenne. Hier war die Kindheit so, dass man es hat laufen lassen. Das hieß: Geh Fahrrad fahren, um sechs gibt's Abendessen. Wenn die Oma Kuchen backt, darfst du helfen, darfst du gucken und hinterher die Schüssel auslecken.

Bei meiner Mutter waren die Regeln enger gesetzt. Sie hat versucht, durch den Supermarkt zu kommen, ohne für mich was zu kaufen. Die Oma hat mich schon beim Einkaufszettel-schreiben gefragt, was ich haben möchte.

Kämpfe habe ich eher mit der Mutter ausgefochten. Meine Pubertät war heftig, zeitweise habe ich jeden Tag die Haare anders gefärbt, schwarz, blond. Die Mutter sagte: Nur die eigenen Erfahrungen machen schlauer. Man hat mich gehen lassen, und ich bin gegangen und wieder zurückgekommen. Ich wusste: Hier im Haus darfst du mehr als üblich, musst aber auch selbst auf dich aufpassen, du übernimmst Verantwortung.

Mit Rebellion konnte die Oma nichts anfangen, sie ist eine super Unterstützerin, keine Kritikerin. Ich hätte sie nicht vorher gefragt, was sie von dem einen oder anderen Typen hält, aber hinterher, wenns schiefgegangen war. Dann gab es bei der Oma eine warme Mahlzeit, ein Stück Kuchen und ein bisschen Übern-Kopf-streicheln.

In schweren Zeiten, als erst meine Mutter, dann der Opa gestorben ist, sind die Oma, meine drei Tanten und ich näher zusammengedrückt. In solchen Zeiten stockst du, auch die Oma. Dann geht jemand anders einkaufen und schmeißt etwas in die Pfanne. Ein gemeinsames Essen gibt Halt. Jeder in der Familie traut sich, einfach loszuflennen und zu sagen, mir ist gerade alles zu viel. Ein Familienmit-



Sie wohnten früher unter einem Dach, Oma **Loni Mony** und Enkelin **Katharina Hellwig**. Einkaufen, Schafe füttern, Wäsche waschen – alles machten sie zusammen

glied zu verlieren, das ist ja nicht nach einem Jahr gut. Da fällt einem ein: Ach, das haben wir immer zusammen gemacht, da fehlt jetzt einer. In der Zeit nach dem Trauerfall deckst du für einen zu viel oder hast einen vergessen. Es kommt auch vor, dass wir Mädels uns über den Tisch weg anbrüllen. Leerformeln – War's gut heute? Ja, es war gut heute – gibts bei uns nicht.

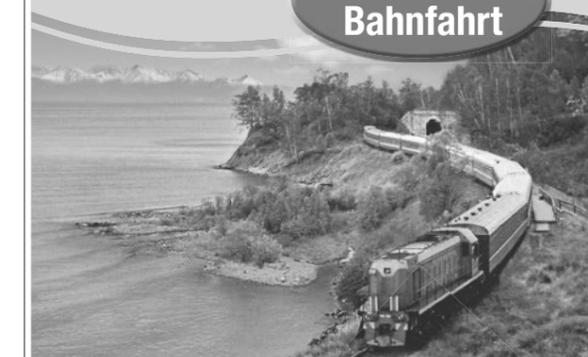
Ich möchte gern so geduldig sein wie die Oma. Auch mit ihr. Ihr den neuen Fernseher mit Receiver und zwei Fernbedienungen in Ruhe mehrmals zu erklären und es noch mal aufzuschreiben.

An bestimmten Dingen merke ich, dass die Oma zu einer anderen Generation gehört. Abhängig zu sein von einem Mann, ist mir fremd. Ich kann mir nicht vorstellen, heiraten zu müssen, weil ich schwanger bin, und wegen der Kinder aufhören zu arbeiten. Ich will auch meinen Beruf haben. Bald ist die Elternzeit vorbei. Ich kann endlich wieder mein Fernweh stillen. Wenn du auf einem anderen Kontinent bist als dein Kind, schluckst du erst mal. Ich werde nicht zu einhundert Prozent zu Hause sein, obwohl das für uns damals sehr schön war. Aber ich bin furchtbar gerne der Gastgeber. Es ist das, was ich zu Hause bei der Oma genossen habe und nach draußen mitnehme.

BAIKAL-EXPRESS

Mit der Transsibirischen Eisenbahn zur Perle am Baikal-See

Legendäre Bahnfahrt



Geführte Gruppenreise
12 Tage schon ab

2.499,-
pro Person

Weitere Bahnreisen für Anspruchsvolle

- geführte Premium-Gruppenreisen in Europa ■ Bahn-Erlebnis und Kultur in Deutschland
- weltweite Schienenkreuzfahrten
- Entdeckerreisen per Bahn
- Luxuszug-Reisen ■ Kombinierte Bahn- und Schiffsreisen

Viele Reise mit Gepäcktransfer ab/bis Zuhause

Buchung und Beratung direkt beim Veranstalter:

0211 - 929 666 - 0

info@bahn-erlebnis.de
www.bahn-erlebnis.de

Loni Mony, 79, Hausfrau,
Verwaltungsangestellte

Die Katharina ist mein einziges Enkelkind von vier Töchtern. Ab dem ersten Lebensjahr war sie wie meine fünfte Tochter, da haben ihre Eltern sich getrennt. Ich habe zu der Zeit in einer Fabrik gearbeitet, vor allem, um die nötigen Beitragsjahre für meine Rente zu erreichen. Meine Tochter Petra fing wieder an zu arbeiten, Katharina kam zu einer Tagesmutter. Da habe ich zu meinem Mann gesagt: „Wer weiß, ob wir noch ein Enkelchen bekommen, das lass ich nicht bei einer Tagesmutter.“

Mein Mann hat die Wohnung oben im Haus ausgebaut. Ich fand es anfangs schade, dass es keine heile Familie war. Petra sagte: „Ach Mutter, an der Patchworkfamilie ist nicht alles schlecht. Dann hat sie halt mit euch Großeltern zusammen zwei Väter oder zwei Mütter. Das ist in unserer Generation vielleicht anders als früher.“

Ich habe Katharina mit dem Fahrrad in den Kindergarten gefahren, ich habe mit ihr eingekauft, die Schafe gefüttert, Wäsche gewaschen, wir haben alles zusammen gemacht. Nachmittags kam Petra von der Arbeit. Meine Enkelin ist ohne Geschwister, ohne Cousins und Cousinen aufgewachsen. Aber wir hatten ein offenes Haus. Bei der amerikanischen Familie gegenüber war Katharina wie daheim, deren Kinder kamen auch oft zu uns. Und Petra nahm öfter Leute auf, die Hilfe brauchten.

Katharina Hellwig:
Mit Rebellion konnte die Oma nichts anfangen. Sie ist eine super Unterstützerin.

&

Loni Mony:
Den Ärger in der Pubertät habe ich nicht so verfolgt. Ich wusste ja: Das geht vorbei.



Die Urenkel können bei **Oma Loni** ein Durcheinander anrichten – das ist ihr egal. Und kaum sind sie weg, hat die alte Dame schon wieder Sehnsucht

Anzeige

Deutscher Evangelischer Kirchentag Berlin – Wittenberg
24. – 28. Mai 2017



Du siehst mich

(1. Mose 16,13)

Über vieles, was mir bei meinen Töchtern wichtig gewesen war, habe ich mich bei Katharina nicht mehr aufgeregt. Wenn ich gekocht hatte und sie sich auf dem Heimweg ein Brötchen kaufte, habe ich gesagt: „Okay, ihr habt eine Mikrowelle. Hier ist das Essen.“

Nur um die Schule wollte ich mich nicht mehr kümmern, da war meine Tochter dran. Petra und ich haben uns gut verstanden. Wenn ich etwas verboten habe, stellte sie es nicht infrage. In der Pubertät gabs auch mal Ärger. Ich hab's nicht so verfolgt, weil ich wusste, es geht vorbei. Aber die Tanten hatten ab und zu das Gefühl, sie müssten einschreiten. Wenn Katharina auf der Fahrt in den Urlaub ihre Musik laut aufdrehte, obwohl sie wusste, dass sie alle gegen sich hat. Sie hat ausgetestet, wie weit sie gehen kann. Einmal hatte sie Jungs zu Besuch, ich hörte von unten, wie sie schrie: „Ich will euch hier nicht mehr sehen. Raus!“ Sie gingen. Sie wusste sich Respekt zu verschaffen.

Es wurde noch mal problematisch, als mein Mann mit 60 in Rente ging. Er wollte wandern, verreisen. Da hab ich ihn nur angeguckt, er hat bei ihr ja die Vaterstelle vertreten. Aber Katharina war früh selbstständig. Mit neun, zehn hat sie angefangen, selber zu kochen, und ich hab sie gelassen. Wir konnten dann doch verreisen. Ach ja, und dann ging es doch noch um die Schule. Katharina wollte nach der mittleren Reife abgehen. Meine Tochter sagte: „Du musst Abitur machen.“ Das Kind hat Migräneanfälle bekommen, so schlimm, dass es in der Klinik am Tropf hing. Da hab ich meiner Tochter widersprochen: „Lass das. Im Moment ist das nicht der Weg.“

Als Petra an Krebs starb, war Katharina schon erwachsen. Eines Tages kam sie heulend zu mir: „Oma, ich kann hier nicht bleiben. Da ist die Mama in allen Ecken.“ Ich sagte: „Dann musst du ausziehen.“ Sie hat die Wohnung an Freunde vermittelt. Irgendwann mit Ende 20 beschlossen Katharina und ihr Mann: Jetzt wollen wir Kinder. So wie ich, so jung, das hätte sie nicht gewollt. Ich habe meinen Mann mit 16 kennengelernt, mit 17 geheiratet, mit 18 hatte ich ein Kind. Da ging mir ein Stück Jugend verloren. Dass ich noch zwei Urenkel bekam – dafür bin ich unheimlich dankbar. Die können bei mir mit ihren Legosteinen ein Durcheinander anrichten, das ist mir egal. Ich habe schon wieder Sehnsucht nach ihnen, wenn sie die paar Kilometer zurück nach Hause fahren.



Hedwig Gafga,
selbst Oma, macht es Spaß, anderen Großeltern und ihren Enkeln zuzuhören. Sie sind behutsam miteinander, selbst wenn es um die Vergangenheit geht



Lena Giovanazzi,
Fotografin, dachte an ihre eigene Kindheit, als sie von der lebensfrohen Oma mit Süßigkeiten, Wurst und Fernsehen versorgt wurde. Was zu Hause tabu war

Die wichtigsten reformatorischen Predigten der Bestseller-Autorin



128 Seiten | Gebunden mit Schutzumschlag
€ 16,99 / € 17,90 (A)
ISBN 978-3-946905-00-4

Die Reformationsbotschafterin predigte in den vergangenen Jahren in unzähligen Kirchen weltweit und vor millionenfachem Publikum. Und immer reiste sie mit Handgepäck: der Bibel. Die für sie wichtigsten biblischen Texte bringt die begabte Rednerin in den Dialog mit den Fragen nach Frieden und Gerechtigkeit, aber auch dem privaten Glück. Emphatisch zeigt sie, wie Menschen zu allen Zeiten Zuversicht aus den biblischen Schriften schöpften.

KREUZ
Was Menschen bewegt

Schwarz. Weiß.

Jahr eins nach Obama: Wolfgang Herz-Lane über US-amerikanische Christen, über Rassismus und die zersplitterte Kirchenlandschaft

Am 27. April 2015 war in Baltimore die Hölle los. Zwei Wochen zuvor war der junge Afroamerikaner Freddie Gray von Stadtpolizisten unter nie ganz geklärten Umständen verhaftet worden. Auf der Fahrt ins Polizeirevier im Kastenwagen wurde der nicht angeschnallte, aber mit Handschellen gefesselte Gray so schwer verletzt, dass er eine Woche später im Krankenhaus starb, ohne das Bewusstsein wiedererlangt zu haben.

In den USA sind laut einer Statistik der „Washington Post“ in den gut 18 Monaten von Januar 2015 bis Juli 2016 rund 380 Schwarze von meist weißen Polizisten getötet worden. Wie in einigen anderen Städten entlud sich die Wut über den gewaltsamen Tod in Baltimore im US-Bundesstaat Maryland in Rassenunruhen. In der Ostküstenstadt wurden mindestens 400 Geschäfte beschädigt, 19 Gebäude und 150 Autos angezündet, 100 Polizeibeamte verletzt. Die Unruhen dauerten zwei Nächte lang an.

Bis zum August 2016 war ich Bischof der evangelisch-lutherischen Landeskirche von Maryland und Delaware, außerdem Vorsitzender eines Zusammenschlusses von katholischen und evangelischen Bischöfen und Kirchenleitern. In dieser Rolle habe ich persönlich erfahren, wie die Unruhen von Baltimore lange bestehende Unterschiede zwischen den Konfessionen und Religionen plötzlich unbedeutend erscheinen ließen.

Besonders beeindruckte mich der Marsch von etwa 150 Priestern, Pastoren und Imamen, die Arm in Arm an brennenden Autos vorbei durch die Straßen zogen und einmal sogar in der Mitte eines Straßenkreuzes niederknieten, um gemeinsam für den Frieden zu beten.

„
Nie sind
die Rassen
in Amerika
so säuberlich
getrennt
wie beim
Sonntags-
gottesdienst



Wolfgang Herz-Lane, emeritierter lutherischer Bischof von Baltimore im US-Bundesstaat Maryland, wurde in Lauterbach/Schwarzwald geboren. Im ersten Beruf war er Journalist. Nun ist er Pfarrer der lutherischen Christkönig-Gemeinde in Cary, North Carolina.

Die Rassenunruhen hatten besonders auf die ökumenischen Beziehungen zwischen Lutheranern und Katholiken bleibende Auswirkungen. Der katholische Erzbischof von Baltimore, William Lori, lud mich und andere Kirchenführer zu monatlichen Frühstückssitzungen ein, um gemeinsam den wahren Auslösern der Unruhen nachzugehen: Polizeigewalt, Arbeitslosigkeit, ineffektive Schulen, Armut. Ich begleitete ihn sogar nach Rom, um dort Papst Franziskus um seinen Segen für die Stadt Baltimore zu bitten.

Gute Vorbedingungen auch für die innerevangelische Ökumene im Reformationsgedenkjahr 2017? Ehrlich gesagt: In einem Land mit mehr als 250 voneinander unabhängigen Kirchen sind die ökumenischen Herausforderungen außerordentlich groß, die Kirchen in vielen ethischen Fragen gespalten. Viele der evangelikalen und pfingstlerischen Kirchengemeinden vertreten stark konservative Positionen in der Familienpolitik, vor allem bei den Themen Abtreibung und Homosexualität, viele weiße Christen wählten Donald Trump zum Präsidenten. Auch in der Flüchtlingsfrage sind Amerikas Protestanten gespalten. Während nicht wenige Christen illegale Zuwanderer, der Linie Trumps folgend, konsequent abschieben oder erst gar nicht ins Land lassen wollen, formiert sich bei den liberalen Kirchen Widerstand bis hin zum „sanctuary movement“, bei dem sich einzelne Gemeinden bereiterklären, im Notfall auch flüchtige Einwanderer zu beherbergen.

Derweil rücken Katholiken und Lutheraner in den USA in theologischen Fragen enger zusammen. Die größte der lutherischen Kirchen in Amerika, die ELCA oder Evangelical Lutheran Church in America, hat im

Sommer 2016 das Dokument „From Conflict to Communion“ offiziell akzeptiert; darin werden die Fortschritte des katholisch-lutherischen Dialogs während der vergangenen 50 Jahre beschrieben und die Hoffnung auf ein gemeinsames Abendmahl ausgedrückt. Die offizielle Zustimmung des Lutherischen Weltbundes und des Vatikans steht allerdings noch aus.

Seit dem Zusammenschluss dreier lutherischer Nationalkirchen 1988 hat die ELCA mit sechs anderen protestantischen Kirchen sogenannte Full-Communion-Verträge unterzeichnet, die die gegenseitige Anerkennung und den freien Austausch des Klerus regeln: Methodisten, Anglikaner, Presbyterianer und andere reformierte Kirchen sind so mit den Lutheranern verbunden. Außerdem unterhält die ELCA mit der African Methodist Episcopal Zion Church (AMEZ) eine besondere Partnerschaft, die bald auch in eine Kirchengemeinschaft münden könnte. Die AMEZ ist eine historisch schwarze Kirche, in der Sklavenszeit als Alternative zu rassistischen weißen Kirchen gegründet. Für die fast gänzlich weiße ELCA, in der die Farbigen weniger als vier Prozent der Mitglieder ausmachen, wäre das ein besonderes Zeichen.

In der zersplitterten protestantischen Kirchenlandschaft Amerikas gilt die ELCA als eine Hochburg der Ökumene. Vorgängerorganisationen der ELCA waren maßgeblich an der Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1948 und des Nationalrats der Christlichen Kirchen in den USA 1950 beteiligt. Der Lutheraner Franklin Clark Fry, bekannt landesweit als „Mr. Protestant“, war jahrzehntelang das Gesicht der Ökumene im amerikanischen wie auch im

internationalen Luthertum. 1947 war er Mitbegründer des Lutherischen Weltbundes und ab 1957 dessen Präsident.

Doch es bleibt noch viel zu tun – trotz der dramatischen Fortschritte der Ökumene, die 1999 mit der Verabschiedung der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ ihren vorläufigen Höhepunkt gefunden hat. In den Vereinigten Staaten sind besonders die Beziehungen zwischen den historisch schwarzen Kirchen und den Lutheranern sowie anderen Protestanten unterentwickelt. Das Wort von Martin Luther King Jr. vor mehr als 60 Jahren, dass im amerikanischen Leben die Rassen nie so säuberlich getrennt sind wie am Sonntagmorgen („the most segregated hour“), gilt unverändert.

Am Tag nach Grays Beerdigung im April 2015 fand in einer der großen schwarzen Megakirchen am Stadt-

rand von Baltimore eine Gedenkfeier statt. Gut 3000 Menschen drängten sich im Saal, mehr als 100 Pfarrer wurden auf die Bühne gebeten. In diesem Meer von schwarzen Klerikern und schwarzen Menschen war ich der einzige Weiße weit und breit.

Tief reicht die Spaltung der Rassen und die Polarisierung im Zeitalter des Donald Trump auch und besonders in den Kirchen. Manche glauben, dass meine angestrebte Wiederwahl als Bischof im Juni 2016 auch daran scheiterte, dass ich mich während des Aufstandes in Baltimore nicht neutral verhalten habe und als Unterstützer des auch als radikal geltenden „Black Lives Matter“-Movement eingestuft wurde, einer landesweiten Bürgerrechtsbewegung. Kirchenpolitisch, so sagte man mir, sei ich halt „way too progressive“.

Auch im eigenen Lager haben die amerikanischen Lutheraner noch Nachholbedarf. So ist die ELCA mit 3,7 Millionen Anhängern und mehr

Ausstellung

Die Vielfalt des Protestantismus in den USA ist auch einer der Schwerpunkte der großen Ausstellung „Der Luthereffekt – 500 Jahre Protestantismus in der Welt“. Sie wird im Deutschen Historischen Museum im Martin-Gropius-Bau, Berlin, gezeigt (12. April bis 5. November 2017). Die Wirkungsgeschichte der Reformation wird exemplarisch dargestellt an den Ländern Schweden, Südkorea, USA und Tansania. > 3xHammer.de

als 9000 Gemeinden zwar die größte, aber bei weitem nicht die einzige evangelisch-lutherische Vereinigung. Die USA haben fast 40 lutherische Kirchen, so zum Beispiel die konservative Lutheran Church – Missouri Synod (2,1 Millionen Mitglieder in 6000 Gemeinden) und die noch konservativere Wisconsin Synod (375000 Mitglieder in 1300 Gemeinden). Der Dialog zwischen diesen Gruppierungen und der ELCA liegt auf Eis, seit die ELCA 2009 praktizierende Homosexuelle zum Pfarrerramt zuließ.

Ich hoffe, dass im Jahr der 500. Wiederkehr der Reformation die Sehnsucht nach Einheit und Verständigung neue Impulse erhält. Wie das Beispiel Baltimore zeigt, haben die Konfessionen mehr, was sie eint, als was sie trennt. Und sie machen sich, wie die Christen in Deutschland, auch bewusst: Die gemeinsame Basis ist das Bekenntnis zu Christus. Die Vielfalt an evangelischen Kirchen sollte nicht darüber hinwegtäuschen. ❖

Anzeige

Johann S. B. aus L. – bekennender Luther-Fan

Johann Sebastian Bach und Martin Luther wären wahrscheinlich beste Freunde gewesen, wenn sie nicht 200 Jahre voneinander getrennt hätten. In Leipzig können Sie 2017 beide Herren treffen – bei hunderten Veranstaltungen rund um 500 Jahre Reformation.

www.luther-in-leipzig.de

Leipzig feiert das Reformationsjubiläum

LEIPZIG REGION
BURGEN | SEEN | HEIDE | CITY

SACHSEN. LAND VON WELT.

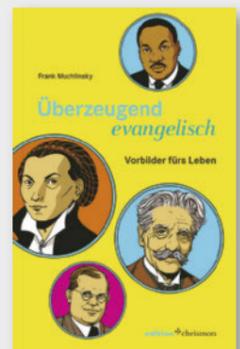
LUTHER 2017



Mach die Bibel zu deinem Buch
Kreative Impulse für die Seele.
176 Seiten, 14 x 21 cm,
Bestellnr. 238043 **15,00 €**



Große Fragen. Kleine Antworten.
Impulse, die dazu anregen, eigene Antworten auf die großen Fragen nach dem Woher und dem Wohin des Lebens zu finden.
80 Seiten, 18 x 16 cm,
Bestellnr. 238047 **13,00 €**



Überzeugend evangelisch
Finden Sie heraus, was für den eigenen Glauben und das eigene Leben wichtig ist.
224 Seiten, 13 x 20 cm,
Bestellnr. 238009 **15,00 €**

BESTSELLER

Die Lutherbibel 2017

Sichern Sie sich Ihre Ausgabe in exklusiver Ausstattung

Die Bibel
Lutherbibel revidiert 2017

Limitierte Sonderausgabe der revidierten Lutherbibel zum Reformationsjubiläum 2017. Exklusiv in der edition chrison erhalten Sie die Bibel in dieser attraktiven Ausstattung: im Schmuckschuber, mit einem Lesezeichen-Etui mit drei Lesebändchen, mit denen Sie Ihre Lieblingsseiten markieren können, und einer Familienchronik. 80 farbige Sonderseiten vermitteln Wissenswertes zu Luthers Wirken als Reformator und Bibelübersetzer, außerdem gibt es Hintergrundinformationen zur Revision 2017.

1536 Seiten, 14 x 21,4 cm,
Bestellnr. 238016 **35,00 €**

Von Flohmarkt- und Familienbibeln

Die Arche Noah hat ein Eselsohr, Psalm 23 ist fein säuberlich mit dem Bleistift markiert – aus einem bestimmte Grund? Eine Bibelstelle hatte für Ihre Großmutter eine ganz besondere Bedeutung – welche?

Es gibt unendliche Geschichten rund um die Bibel. Dieses Buch vereint die schönsten Geschichten der chrison-Leser mit ihrer Bibel – persönlich, berührend, manchmal kurios – aber immer mitten im Leben.



„Die Bibel ist Weltliteratur, die uns etwas über unsere Geschichte erzählt.“

Margot Käbmann, Herausgeberin



Meine Geschichte mit der Bibel
144 Seiten,
12 x 19 cm,
Bestellnr. 238042 **15,00 €**

ZUR KONFIRMATION

Daumenkino Luther haut rein
Der Thesenanschlag als Daumenkino.
96 Seiten,
Bestellnr. 207105 **6,00 €**

Neulich küsste ich Gott
Siegfried Eckert fasst viele Sorgen und Ängste unserer Zeit in moderne Gebete mit außergewöhnlicher Sprachkraft.
112 Seiten,
12 x 19 cm,
Bestellnr. 238048 **13,00 €**

Geschenkset Engel der Liebe
Ein liebenswerter Begleiter durch den Tag. Mit Schlangenkette, hübsch verpackt in einem Schmuckkästchen.
925er Silber,
1,9 x 1,6 cm,
Bestellnr. 205611 **49,00 €**



Liegt der Bestellwert unter 20 Euro, fällt eine Versandkostenpauschale in Höhe von 3 Euro an. Die Lieferung erfolgt bis zum Bestellwert von 149 Euro auf Rechnung, ab 150 Euro gegen Vorkasse. Bei Bestellungen aus dem Ausland wird unabhängig vom Bestellwert das Auslandsporto gesondert berechnet, die Bezahlung erfolgt gegen Rechnung, der Warenversand erfolgt nach Zahlungseingang. Dieses Angebot gilt, solange der Vorrat reicht. Sie haben das Recht, die Ware innerhalb von zwei Wochen nach Lieferung ohne Begründung an das Hansische Druck- und Verlagshaus GmbH, c/o Leipziger Kommissions- u. Großbuchhandels-gesellschaft mbH, Verlag 258 / Remissionsabteilung, An der Südspitze 1-12, 04571 Rötha zurückzusenden, wobei die rechtzeitige Absendung genügt. Die Gefahr der Rücksendung trägt der Empfänger. Vom Käufer entsiegelte CDs können nicht zurückgegeben werden. Bitte beachten Sie: Versand und Rechnungsstellung erfolgen über unseren Dienstleister Leipziger Kommissions- und Großbuchhandels-gesellschaft mbH - An der Südspitze 1-12 - 04571 Rötha **LKG**

GESCHENKIDEE

Leuchtende Botschaften

„Du bist etwas ganz Besonderes“, „Du hast den Mut, Deinen eigenen Weg zu gehen - Dabei segne und behüte Dich der gütige Gott“ ... Nach dem Anzünden des Wortlichts erscheinen die verborgenen Segenswünsche nach und nach auf der Kerzenoberfläche.

Wortlicht-Kerze
Segenswünsche zur Konfirmation
14 x 7 cm, Bestellnr. 207004 **15,90 €**



FRÜHLING

Vogelpaar
Ich schenk Dir mein Herz
Handgedrechselte Frühlingsboten aus dem Erzgebirge.
Höhe: ca. 3,5 cm, Bestellnr. 207001 **16,90 €**

Mini-Frühling
in der Streichholzschatel
Die detailreiche dreidimensionale Frühlingsboten aus dem Erzgebirge.
3,2 x 4,8 x 1,3 cm, Bestellnr. 205783 **8,90 €**

Windlicht
vino
Ein stimmungsvolles Windlicht, hergestellt in einer Werkstatt für behinderte Menschen.
Höhe: 31 cm, Bestellnr. 207021 **29,90 €**

JETZT BESTELLEN

E-Mail: bestellung@chrisonshop.de

Post: Bestellschein an: chrisonshop, Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt

Fax: 069/580 98-226

www.chrisonshop.de

Name | Vorname

Straße | Hausnummer

PLZ | Ort

Datum | Unterschrift

Gebührenfrei & direkt: 0800/247 47 66

Versandkostenfrei ab 20 € Bestellwert.

Menge	Artikel	Bestellnr.	Preis
	Lutherbibel revidiert 2017	238016	35,00 €
	Buch „Mach die Bibel zu deinem Buch“	238043	15,00 €
	Buch „Große Fragen. Kleine Antworten.“	238047	13,00 €
	Buch „Überzeugend evangelisch“	238009	15,00 €
	Buch „Meine Geschichte mit der Bibel“	238042	15,00 €
	Daumenkino „Luther haut rein“	207105	6,00 €
	Buch „Neulich küsste ich Gott“	238048	13,00 €
	Geschenkset „Engel der Liebe“	205611	49,00 €
	Wortlicht „Segenswünsche zur Konfirmation“	207004	15,90 €
	Vogelpaar „Ich schenk Dir mein Herz“	207001	16,90 €
	Mini-Frühling in der Streichholzschatel	205783	8,90 €
	Windlicht „vino“	207021	29,90 €

„Fünfzig Jahre nichts getan“

Versäumnis der Politik

Zum Artikel **„Zu viel Moralismus?“**
Der Theologie Ulrich Körtner und der Bischof Heinrich Bedford-Strohm zur Rolle der Kirche in der Flüchtlingsfrage in *chrismon* Nr. 3/2017

Endlich ein sachliches Gespräch über unterschiedliche Positionen zur Flüchtlingspolitik im Rahmen der Kirchen! Die Flüchtlings- beziehungsweise Migrantenkrise ist ja nur die Spitze eines Eisbergs: Wer es mit der Bekämpfung von Fluchtursachen ernst meint, muss alles daransetzen, eine wirklich faire und nachhaltige Weltwirtschaft zu fördern; das aber haben die reichen Länder seit über einem halben Jahrhundert weitestgehend versäumt.

Prof. Dr. Hans-Georg Wittig, Lörrach

Gerade als Lutheraner hätte der bayerische Landesbischof sich auf Luthers „Zwei Reiche“-Lehre besinnen müssen, die der Kirche und dem Staat deren je eigenen Bereich zuweist. Immer wieder mischen sich die „Oberbrüder und -schwestern“ der EKD in die Politik ein und vergessen dabei ihre eigentliche Aufgabe: das Evangelium! Aus ihm ist keine „Willkommenskultur“ abzuleiten.

Prof. Dr. Karl-Heinz Kuhlmann, Bohmte



Endlich Morphium!

Zum Interview **„Sterben tut weh. Ein Palliativmediziner redet Klartext“** in *chrismon* Nr. 3/2017

Ihr Interview passt zu unseren traurigen Erfahrungen. Unser Sohn, Anfang 30, substituierter Drogenkonsument, Magen- und Leberkrebs im Endstadium, kam 2011 auf eine Palliativstation. Wir hatten ihm ver-

„Dieser Beitrag zur Palliativversorgung gehört in jede Klinik und in jede ärztliche Praxis!“

Knut Groß aus Speyer zum Interview „Sterben tut weh“

Schreiben Sie uns: *chrismon* - Briefkasten, Leserbriefredaktion, Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt am Main

E-Mail: leserbriefe@chrismon.de

Lesertelefon: 069/580 98-83 06

Facebook: [chrismon.evangelisch](https://www.facebook.com/chrismon.evangelisch)

Twitter: [@chrismon_de](https://twitter.com/chrismon_de)

Instagram: [@chrismon_de](https://www.instagram.com/chrismon_de)

sprochen, dass seine Schmerzen dort gelindert würden. Der Chefarzt war im Urlaub. Die vertretende Ärztin schätzte die Lage falsch ein, weil unser Sohn sich mit letzter Kraft selbst waschen wollte und sich aus dem Bett schleppte, um vor der Tür zu rauchen. „Hospiz? Der kann doch noch! Schmerzmittel? Nur Novaminsulfon, weil man einem Drogensüchtigen nicht alles geben soll, was der verlangt.“ In einer der folgenden Nächte schrie er nur noch. Ich bin geflüchtet, weil ich es nicht ertragen konnte, dass er keine Hilfe bekam. Unter meinem Versagen leide ich noch heute. Als mein Mann am nächsten Morgen in der Klinik eintraf, klebte ein Zettel an der Zimmertür. Unser Sohn war tot. Er hatte jedoch vom wieder eingetroffenen Chefarzt endlich Morphium bekommen und war nach Aussagen einer Krankenschwester, nachdem er sich bedankt hatte, ruhig gestorben – leider ohne dass wir benachrichtigt wurden.

Gwenda Hahne, Kiel



Sinnloser Appell

Zum Artikel **„Die Sünden des Kapitalismus“** in *chrismon* Nr. 2/2017

Oberstes Ziel jedes langfristigen und sinnvollen Wirtschaftens ist nur sehr vordergründig die Gewinnmaximierung. Tatsächliche Voraussetzungen für nachhaltigen Markterfolg und damit übergreifende Zielsetzungen sind aber das Angebot guter und wettbewerbsfähiger Produkte oder Dienstleistungen, die Erstellung dieser Angebote in einer möglichst effizienten und nachhaltigen Art und Weise sowie die parallele, kontinuierliche Hinterfragung vorhandener Angebote, das „Innovieren“.

Und hier decken sich dann, ganz im Gegensatz zur Meinung von Christian Kreiß, die Interessen von Unternehmen und ihren Kunden.

Dr. Peter Barrenstein, Arbeitskreis Evangelischer Unternehmer in Deutschland e. V., München

Wenn Herr Kreiß über eine neue lutherische Wirtschaftsethik spricht, meint er damit wohl ausschließlich die herrschenden transnationalen Konzerne. Die leitenden Mitarbeiter dieser Konzerne haben den einen übergeordneten Arbeitsauftrag, nämlich Profit und Wert des Unternehmens zu steigern. Der Mitarbeiter hat nicht die Freiheit, andere (eigene, ethische, christliche...) Werte über diesen Auftrag zu stellen. Es ist wohl auch zum Scheitern verurteilt, die Konzernlenker qua moralischem Appell zu einem anständigeren Verhalten zu bewegen; dadurch entsteht bestenfalls „Greenwashing“ nach außen. Nein, die Veränderung muss durch politischen Zwang erfolgen, über ein geändertes Steuerrecht. Den Schwenk zu diesen politischen Veränderungen kriegen wir nicht ohne ein gewaltiges „Feuer der Entrüstung“, so Christian Kreiß.

Heinz Fischer (auf chrismon.de)

Nach dem Erdbeben

Zum Artikel **„Wenn fast alles kaputtgeht. Neuanfang im italienischen Accumoli“** in *chrismon* Nr. 3/2017

Neuaufbau an gleicher Stelle oder anderswo? Vor derselben Frage standen 1693 die Bewohner von Noto im Südosten Siziliens. Sie entschieden sich für einen Neuanfang etwa zehn Kilometer entfernt. Die Architekten schufen die heute von der Unesco als Weltkulturerbe ausgezeichnete Barockstadt Noto bei Syrakus. Die Ruinen des zerstörten alten Noto sind in einem informativ beschilderten Rundgang zu besichtigen.

Wolfgang Kania, Nersingen

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Wir behalten uns vor, Zuschriften zu kürzen und sie ganz oder teilweise im Internet zu veröffentlichen. Bitte geben Sie Ihren Namen und Ihre vollständige Adresse an.

Impressum

chrismon, das evangelische Magazin, erscheint monatlich als Beilage in „Altmark Zeitung“, „Die Welt“, „Die Welt kompakt“, „Die Zeit“, „Dresdner Neueste Nachrichten“, „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ (Frankfurt und Rhein-Main), „Hannoversche Allgemeine Zeitung“, „Leipziger Volkszeitung“, „Märkische Allgemeine Zeitung“ (Potsdam und Brandenburg), „Neue Presse“ (Hannover), „Süddeutsche Zeitung“ und „Welt am Sonntag“.

Herausgeber: Dr. Heinrich Bedford-Strohm, Dr. Margot Käbmann, Annette Kurschus, Dr. Irmgard Schwaetzer, Arnd Brummer (geschäftsführend)

Redaktionsleitung: Arnd Brummer, Ursula Ott (Chefredakteure), Anne Buhrfeind (stellv. Chefredakteurin)

Art-Direktor: Dirk Artes

Weiterer leitender Redakteur: Eduard Kopp (Theologie)

Chefreporterin: Christine Holch
 Chef vom Dienst: Andreas Fritzsche

chrismon plus: Burkhard Weitz
 Redaktion: Mareike Fallet, Nils Husmann, Sabine Oberpriller
chrismon.de: Claudius Grigat, Dorothea Heintze

Ständige Autorin: Susanne Breit-Keßler

Grafik: Elisabeth Fernges, Lena Gerlach, Kerstin Ruhl

Produktion: Sabine Wendt

Bildredaktion: Michael Apel, Dorothee Hörstgen, Caterina Pohl-Heuser (chrismon.de)

Dokumentation: Reinhold Schardt (Leitung), Dr. Andrea Wicke

Kontakt: Redaktion: Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt am Main, Telefon 069/580 98-0, Fax 069/580 98-286, E-Mail: redaktion@chrismon.de

Verlag: Hansisches Druck- und Verlagshaus GmbH, Adresse wie Redaktion, E-Mail: hdv@chrismon.de

Anfragen zum Nachdruck an: lizenzen@chrismon.de
 Besucheradresse: Emil-von-Behring-Straße 3, 60439 Frankfurt am Main (Sitz der Gesellschaft: Frankfurt am Main, HRB-Nr. 79330)

Geschäftsführer: Jörg Bollmann
 Verlagsleitung: Bert Wegener

Anzeigen: m-public Medien Services GmbH, Zimmerstraße 90, 10117 Berlin. Internet: www.m-public.de. Anzeigenleitung: Yvonne Christoph, Telefon 030/32 53 21-433, Fax 030/32 53 21-444. E-Mail: anzeigen@chrismon.de

Informationen zu *chrismon plus* im Abonnement erhalten Sie bei unserem Leserservice unter 0800/758 75 37

Druck: PRINOVIS Ahrensburg GmbH & Co. KG, Alter Postweg 6, 22926 Ahrensburg



FOTOS: MONIKA HÖFLER, JIM RAKETE, SOPHIE STIEGER

Klick dich rein!

„Die virtuelle Welt ersetzt den Tiger durch das Fell“

Wolfgang Schmidbauer plädiert für mehr richtiges Leben. chrismon.de/schmidbauer



Ihr können Sie vertrauen!

chrismon-Kolumnistin Susanne Breit-Keßler macht jetzt was Neues – mit Witz, Esprit und Lebensklugheit auf chrismon.de. Lassen Sie sich überraschen: chrismon.de/sbk



Für mich die halbe Portion!

Direkt und komisch: Christine Urspruch und Bjarne Mädel im Jubiläumsheft „150 Jahre Bethel“. chrismon.de/spezial-bethel

Letzte Lieben

„Großeltern sind Angeber und Übertreiber. Das ist das beste Zeichen ihrer Liebe.“ Fulbert Steffensky ist auch so einer, schreibt er. chrismon.de/großvater



Quizauflösung

- 1 Wer lobte das Gelobte Land? Richtig: Gott hat es „gelobt“, also verheißen
- 2 Was regnete auf Sodom und Gomorra? Richtig: Schwefel und Feuer
- 3 Das war die Frau von Potifar, wer sang's? Richtig: Die Comedian Harmonists



Erläuterungen zu den richtigen und zu den falschen Antworten finden Sie auf unserer Website unter chrismon.de/quiz



Eine arme Seele!

Im Gebetskreis sind alle willkommen. Wenn sie pünktlich sind

später kommt, hat Pech gehabt, kann am Gemeindehaus den Anschlag lesen: „Geschlossene Gesellschaft“.

Und wer meint, er könne telefonisch jemand in Pfarrbüro erreichen, der oder die ihm doch noch die Tür öffnet, hört den freundlichen Anrufbeantworter: „Die Sprechzeiten sind... Wenn Sie außerhalb dieser Zeiten anrufen, bitten wir Sie, eine Nachricht zu hinterlassen. Wir rufen Sie möglichst bald zurück.“ Vetter Alfred hat neulich tatsächlich einen Rückrufwunsch hinterlassen. Und da der christliche Glaube ja mit dem Gott der Ewigkeit zu tun hat, durfte er sich nicht wundern, dass „möglichst bald“ auch nach zwei Wochen noch nicht gekommen war. „Passt zu eurer Fastenaktion“, maulte Alfred, „Sieben Wochen ohne Sofort“. Er ist richtig sauer und will deshalb auch Ostern nicht gottesdienstlich feiern. „Ostern? Da schaue ich im Fernsehen lieber einen Western!“

Als ich dies neulich ein paar sehr netten Gemeindegliedern erzählte, schüttelten sie betrübt die ergrauten Häupter. Friederike seufzte: „Eine arme Seele! Aber auch für solche ist Jesus gestorben und auferstanden. Wir wollen im Gebetskreis eine Kerze für ihn entzünden und dafür beten, dass er wieder zu uns findet.“ Findet? Warum geht ihr ihn nicht suchen? Das war doch das Programm des Jesus und seiner Apostel: Hingehen zu den Leuten, sie ansprechen und einladen. Er blieb nicht in Vaters Werkstatt in Nazareth sitzen und wartete auf jene, die kommen würden. Er ging zu den Fischern am See, zu den Bauern, zu den bösen Zöllnern, zu alleinstehen-

den Frauen, redete mit ihnen, holte sie in ihrer Lebenswelt ab. „Das stimmt“, raunte die liebe Friederike, „ist aber richtig anstrengend.“ Und dann sah sie mir wehmütig in die Augen: „Ja, ich weiß, was du mir jetzt antwortest! Unsere Aufgabe ist das Evangelium. Oder auf Deutsch: die Frohe Botschaft – nicht die saure Holschuld!“ Ich nickte heftig: „So ist es. Die Botschaft reiste und kreiste. Heute ist sie in Hinterzimmern vergreist und vereist.“ „Das siehst du falsch“, ergänzte Friederikes Freundin Paula: „Uns sind alle willkommen. Sie sollten sich nur rechtzeitig anmelden und pünktlich sein. Und, was du da mit der Botschaft meinst, stimmt ja prinzipiell. Nur: Heute wollen die Leute in Ruhe gelassen werden. Da darf man nicht aufdringlich sein und bei ihnen an der Haustür läuten.“

Doch! Ich werde es an Ostern tun! Bei meinen Nachbarn läuten, ihnen ein „gesegnetes Ostern“ zuzurufen. Und dann werde ich sie auf ein Gläschen oder Tässchen einladen, die Auferstehung des Gottes der Liebe feiern. Friederike: „Und wenn sie dir die Türe vor der Nase zuschlagen?“ Dann lege ich ihnen den Zettel vom Gebetskreis in den Briefkasten, mit dem Zusatz: „Wir werden für euch ein Gebet sprechen und ein Kerzchen entzünden.“ Vetter Alfred ist sicher dabei. Prost und gesegnete Ostern!

„Im Himmel sind die Allerletzten!“ Das Kolumnenbuch von Arnd Brummer. Bei der edition chrismon erhältlich: über die Hotline 0800 / 2474766 oder unter > chrismonshop.de

ILLUSTRATION: CLAUDIA MEITERT

„
Es heißt
Frohe
Botschaft,
nicht saure
Holschuld!“

ein Korrekturprogramm zur Rechtschreibung ist spitze. Aus „Autorennen“ macht es „Autorinnen“, aus „gefüllt“ wird „geföhlt“. Nur den „Gebetskreis“ der Kirchengemeinde schreibt es nicht um. Mit gutem Grund. Dieser Zirkel (nicht Zirkus!) ist tatsächlich eine geriatrische Institution. Nein, das ist abwertend. Sagen wir: ein gerontophiles Angebot. Von „den Alten“ darf man ja nicht mehr sprechen. Und selbst die latinisierte Übermalung „Senioren“ hat unter Sprach-Gerächten, ääh Gerechten, diskriminierenden Charakter.

Wie gut, dass es neben dem Gebetskreis auch ein „Generationentreffen“ gibt. In leuchtenden Farben prangt dies, ergänzt durch „Herzliche Einladung“, im Schaukasten am Gotteshaus. Uhrzeit: Mittwoch, 15 Uhr, ideal für alle Vollzeitberufstätigen. Wer nicht kommt, ist selbst schuld. Die Türen stehen weit offen! Wenn man pünktlich ist. Wer zehn Minuten

NEU! **8 Tage – Insel Zypern**
...die Sonneninsel im Mittelmeer!

Nikosia • Kyrenia • Karpasia • Paphos • Famagusta...

- Hin- und Rückflug mit einer renommierten Fluggesellschaft (z.B. Pegasus Airlines)
- Kulturelle Höhepunkte: Nikosia, Karpasia-Halbinsel, Famagusta und Paphos
- Sie reisen in einer spannenden Gemeinschaft interessierter Menschen

Sonderpreis!
für Chrismon-Leser

8 Tage
statt € 499,- ab **€ 399,-**

Alles inklusive: Übernachtung, 4* Hotel
Halbpension! Ausflüge gemäss Programm,
inkl. Flug ab Deutschland



1.Tag: Ankunft in Nikosia – Kyrenia
Ankunft in Nikosia/Flughafen Ercan. Am Flughafen werden Sie durch unseren deutschsprachigen Reiseleiter empfangen. Transfer zu unserem 4* Hotel in Kyrenia, die attraktivste Stadt und der schönste Küstenort der Insel. Ihr Reiseleiter heißt Sie mit einem Erfrischungsgetränk im Hotel nochmals herzlich Willkommen. Übernachtung in Kyrenia.

2.Tag: Kyrenia – INKLUSIVE!
Unser heutiger Ausflug führt uns zu dem grandiosen mittelalterlichen Bergkastell **St. Hilarion** – ein Muss für jeden Besucher Nordzyperns. Anschließend besichtigen wir die **Abtei Bellapais**. Das Bauwerk gilt als Meisterwerk gotischer Kunst. Im Anschluss fahren wir zum **Hafen** und besuchen die eindrucksvolle Festung, die sich am Hafeneingang erhebt – eine großartige Anlage die von oben ein beeindruckendes Bild der Stadt bietet. Die **Festung** beherbergt auch das **Schiffswrack-Museum**, in dem die ältesten Schiffswracks der Welt samt Fracht zu bewundern sind. Beim freien Aufenthalt haben Sie Zeit zum Shopping von landestypischen Produkten. Übernachtung in Kyrenia.

3.Tag: Karpasia-Halbinsel – INKLUSIVE!
Unser heutiger Ausflug führt uns zur **Karpasia-Halbinsel**. Zuerst fahren wir zur **Felsenburg Kantara**. Auf einem über 600 Meter hohen Felsplateau am östlichen Rand des **Besparmak-Gebirges** stehen die Ruinen dieser gewaltigen Befestigungsanlage aus dem 10. Jhd. Man schaut von dort aus über die gesamte Halbinsel Karpasia hinweg, auf die Ebenen und Strände an der zyprischen Ostküste, die einsamen Buchten der Nordküste und die hintereinander aufgereihten Bergketten des Besparmak. Weiterfahrt zur **Karpasia-Halbinsel**, mit ihren endlosen Dünenlandschaften und menschenleeren, langen Sandstränden. Wanderung über die abgelegene Karpasia-Halbinsel mit ihren verwilderten Eselherden. Besuch des **Apostel-Andreas-Klosters**. Übernachtung in Kyrenia.

4.Tag: Famagusta – INKLUSIVE!
Unser heutiger Ausflug führt nach **Famagusta**, im Osten des Landes unmittelbar nördlich der Green Line gelegen. Unterwegs besichtigen wir das **Kloster Barnabas**, in dem Zyperns orthodoxe Christen ihren gleichnamigen Nationalheiligen verehren, der gemeinsam mit Paulus um 50 n. Chr. die neue Religion verkündete. Die Altstadt von Famagusta wird von einer venezianischen **Stadtmauer** umringt, während sich die neue Stadt jenseits davon ausbreitet. Wir besichtigen die **berühmte Stadtmauer**, den **Othello Turm** und die ehemalige **Krönungskathedrale von St. Nikolaus**. Unterwegs Besuch eines Teppich- und Souvenir-Centers.

Klima in Zypern	April	Okt.	Nov.
Ø-Tagestemperatur (°C)	24°	27°	21°
Sonnenschein (h/Tag)	9	9	8
Wassertemperatur (°C)	20°	24°	20°

5.Tag: Fakultativ - Kyrenia – Paphos (Südzypern) mit Mittagessen Preis: 79,- €
Unser heutiger Ausflug führt uns nach Südzypern. Fahrt nach Nikosia über die **Green Line** auf die **Südeite Zyperns** und Weiterfahrt nach **Paphos**. Besuch der **Ayios Paraskevi Kirche**, der berühmten **Mosaik** und der **Königsgräber**. Im Anschluss Freizeit am malerischen Hafen von Paphos. Am späten Nachmittag Rückfahrt nach Kyrenia und Übernachtung.

6.Tag: Nikosia – INKLUSIVE!
Heute besichtigen wir **Nikosia** die Hauptstadt von Zypern. Seit 1974 verläuft durch Nikosia die Grenze zwischen dem türkisch-zypriotischen und dem griechisch-zypriotischen Teilstaat. Wir schlendern durch die verwinkelten Altstadtgassen der letzten geteilten Hauptstadt der Welt. Gang zu den **venezianischen Befestigungsanlagen**. Am Ende der Fußgängerzone gelangen wir zur **Selimiye-Moschee / Hagia Sophia**. Sie sieht wie eine Kirche aus, verfügt aber über zwei türkische Minarette. Anschließend besuchen wir die zwei alten **Karawansereien Büyük Han** und **Kumarcilar Han** aus dem 17. Jhd. Heute bieten sich Ihnen außerdem Einkaufsmöglichkeiten für landestypische Produkte (Schmuck und Souvenirs).

7.Tag: Freizeit- oder fakultativer Ausflug nach Salamis (ohne Mittagessen) Preis: 29,- €
Freizeit oder Gelegenheit zur Teilnahme an einem faszinierenden Ausflug nach Salamis. Übernachtung in Kyrenia.

8.Tag: Rückflug
Transfer zum Flughafen und Rückflug

Die Reihenfolge der Tagesausflüge kann sich aus organisatorischen Gründen ändern. Programmänderungen vorbehalten.



Direkt buchen!
Tel. 0521 96768-0
Festnetztarif der deutschen Telekom
www.verlagsreisen.de
kostenfrei ausführlich informieren und buchen

Ihre Inklusivleistungen

- **Hin- und Rückflug** mit einer renommierten Airline von Deutschland nach Nikosia und zurück inkl. 20 kg Freigepäck, sowie allen Steuern und Gebühren
- **7 Übernachtungen** in Hotels der guten bis gehobenen Mittelklasse (4* Landeskategorie)
- **Halbpension** (Frühstücksbuffet und Abendessen)
- **Transfers und Ausflüge** in klimatisierten Reisebussen
- Qualifizierte deutschsprachige **Reiseleitung**
- **Willkommensgetränk** im Hotel
- **Eintrittsgelder und Ausflüge gemäß Programm**
- **Insolvenzversicherung** nach Reiserecht

Ihr Reisepreis

Abzüglich Ihres Leser-Rabatts von EUR 100,- zahlen Sie nur im Doppelzimmer pro Person ab EUR 399,- Einzelzimmerzuschlag 140,- € p. P.

Wunschleistungen

Zug zum Flug (2. Klasse):	75,- € p. P.
RRV bei einem Reisepreis bis 400,- € p. P.:	18,- € p. P.
RRV bei einem Reisepreis bis 600,- € p. P.:	28,- € p. P.
RRV bei einem Reisepreis bis 800,- € p. P.:	34,- € p. P.
5-Sterne Premium Schutz bei einem Reisepreis (inkl. RRV) bis 400,- € p. P.:	29,- € p. P.
5-Sterne Premium Schutz bei einem Reisepreis (inkl. RRV) bis 600,- € p. P.:	38,- € p. P.
5-Sterne Premium Schutz bei einem Reisepreis (inkl. RRV) bis 800,- € p. P.:	49,- € p. P.

Ihre Reisettermine für 2017

✈️ Donnerstags ab Berlin, Frankfurt, Hamburg, Düsseldorf, München, Stuttgart			
April	20		499,- €
Oktober	05	12	499,- €
November	02	09	449,- €
November	30		399,- €

Preise pro Person im Doppelzimmer

Bitte beachten Sie ...

Mit Erhalt der Reisebestätigung und des Versicherungsscheins wird eine Anzahlung von 10% des Reisepreises fällig. Die Restzahlung ist 30 Tage vor Abreise zu leisten. Die Reisebedingungen finden Sie unter www.verlagsreisen.de im Bereich „Buchung“. Bei Nichterreichen der Mindestteilnehmerzahl von 10 Personen kann die Reise bis 21 Tage vor Reisebeginn abgesagt werden. Deutsche Staatsangehörige benötigen einen gültigen Personalausweis oder Reisepass. Veranstalter: tsjmedialog GmbH, Detmolder Str. 78, 33604 Bielefeld.

tsjmedialog gmbh
Detmolder Str. 78 • 33604 Bielefeld
fon 0521 96768-0 • fax 0521 96768-20
kontakt@tsj-medialog.de



HAWESKO^{.DE}
HANSEATISCHES WEIN UND SEKT KONTOR

Sparen Sie
50%

Spaniens beste Weine!



ZWIESEL KRISTALLGLAS

10 Flaschen + 2er-Set Weingläser
zum Vorteilspreis statt € ~~100,01~~ nur €

49⁹⁰

www.hawesko.de/chrismon

oder per Tel. 04122 50 44 33 unter Angabe der Vorteilsnummer 1063929 bestellen.

Keine Versandkosten innerhalb Deutschlands!

Zusammen mit 10 Flaschen im Vorteilspaket erhalten Sie 2 Gläser von Zwiesel Kristallglas, Deutschlands renommiertem Glashersteller, im Wert von € 14,90. Versandkostenfrei innerhalb Deutschlands. Max. 3 Pakete pro Kunde und nur solange der Vorrat reicht. Es handelt sich um Flaschen von 0,75 Liter Inhalt. Alkoholische Getränke werden nur an Personen ab dem vollendeten 18. Lebensjahr geliefert. Informationen zu Lieferbedingungen und Datenschutz finden Sie unter www.hawesko.de/datenschutz. Ihr Hanseatisches Wein- und Sekt-Kontor Hawesko GmbH, Geschäftsführer: Nikolas von Haugwitz, Gerd Stemmann, Anschrift: Hamburger Straße 14-20, 25436 Tornesch, Handelsregistereintrag: HRB 99024 Amtsgericht Hamburg, USt-Identifikationsnr: DE I9 47 46 734.